

unterwegs



im Roßdorf

36 Kolumnen - Von Hildegard Heer



Unterwegs im Roßdorf

36 Kolumnen

Von Hildegard Heer

Unterwegs im Roßdorf - Unter diesem Motto standen von Mai 2020 bis September 2023 die 36 Kolumnen von Hildegard Heer. Vom Bärlauch, Waldmeister bis zum Schachtelhalm und vielem mehr handelten die Artikel.

Ermuntert von Wolfgang Wetzels, dem Initiator von „roßdorf-jetzt!“, begann sie regelmäßig Artikel zu gestalten. Wichtig hierbei war Hildegard Heer immer, dass die Themen das Naturschehen um das Roßdorf herum zum Inhalt haben. In unserer schönen Umgebung fand sich eine Fülle von Anregungen. Mit Fotoapparat und begleitendem Ehemann wurden Streifzüge durch den Kirchertwald und die nahe Umgebung unternommen, um dem jeweils aktuellen Thema nahe zu kommen. Am Schreibtisch und PC wurde dann gründlich recherchiert, um auch entsprechende Hintergrundinformationen zu erhalten. Es war immer spannend zu erleben, wie so Schritt für Schritt der Artikel Gestalt annahm.

Nicht nur das Äußere der jeweiligen Pflanze, sondern auch die Geschichten und Legenden in diesem Zusammenhang rundeten das Bild ab.

War ein Artikel fertig, gab es nur eine kurze Verschnaufpause, dann galt es schon ein neues Objekt zu finden, denn vier Wochen später stand der nächste Erscheinungstermin von „roßdorf-jetzt!“ fest.

Die Ideen gingen Hildegard Heer nicht aus, mit Begeisterung suchte und fand sie immer etwas Neues über das sich zu berichten lohnte. Das Recherchieren und die regelmäßigen Naturgänge waren für sie auch ein Lebenselixier, ja sogar ein Therapeutikum, denn hierbei konnte sie ihre schwere Erkrankung etwas beiseiteschieben. Selbst im Chemostuhl hatte sie immer einen Stift und Notizblock dabei, um Gedanken festzuhalten

Zusehends fielen ihr in den letzten Lebenswochen das Schreiben und das Tippen am PC schwer, ebenso verringerten sich die Naturgänge, da die körperlichen Kräfte mehr und mehr schwanden. Mit dem Beitrag zum Schachtelhalm, einem lebenden Fossil (Ausgabe 07-08/2023), hat sie mit letzter Kraft das Schreiben beenden müssen.

Die nun in gesammelter Form vorliegenden Artikel mögen eine bleibende Erinnerung an Hildegard Heer sein.

Besonderen Dank am Zustandekommen dieses Sonderheftes gebührt Wolfgang Wetzels und der Firma Color-Press Nürtingen, die diese Sonderausgabe gesponsert hat.

Heinz Heer, im Februar 2024

Bärlauch

Frühlingsbote

Unser Roßdorf ist von der Natur umgeben, und es gibt zu jeder Jahreszeit etwas Besonderes zu entdecken. Davon möchte ich in einer losen Abfolge in *roßdorf-jetzt!* berichten.

Wenn man Pflanzen und Tiere mit Namen kennt, nimmt man sie besser wahr und ist auch eher bereit, etwas für ihren Schutz zu unternehmen.

Es war am 19. Februar, als ich erste Spitzen vom Bärlauch im Wald entdeckt habe. Seitdem wächst er unaufhaltsam jeden Tag ein kleines Stück. Das frische Grün ist ein eindrückliches Zeichen, dass der Frühling kommt. Bald wird der Bärlauch an einzelnen Stellen in dichten Beständen den Waldboden bedecken. Alle Teile des Bärlauchs sind sehr schmackhaft und gesund. Aber Vorsicht!!! Auch das Maiglöckchen wächst bei uns im Wald. Doch das Maiglöckchen ist eine Giftpflanze. An dem Knoblauchduft, den gestielten Blättern

und natürlich an seinen Blüten ist der Bärlauch sicher zu erkennen.

Wer Bärlauch ernten will, muss aber nicht nur auf ähnliche Giftpflanzen achten. Er sollte auch von einer Pflanze immer nur einzelne Blätter abernten, so dass die Zwiebel nicht zu sehr geschwächt wird und im nächsten Frühjahr wieder austreiben kann. So können wir uns auch im nächsten Jahr wieder an unseren Bärlauchbeständen im Roßdorf erfreuen. (04/2020)



Knoblauchsrauke

Würzige Blüten

Im April grünt und blüht alles in unserem Roßdorfwald. Der Bärlauch bildet dichte Bestände, das Scharbockskraut hat die Wiese beim Waldsee erobert und im Wald hat sich das Buschwindröschen ausgebreitet. Die Maiglöckchen kommen jetzt aus dem Boden und gelegentlich sieht man schon den Ansatz der Blüte. Immer wieder kann man Veilchen, Schlüsselblumen und Wiesenschaumkraut entdecken. Und jeden Tag kommen neue Pflanzen hinzu, wenn man sie nur alle mit dem Namen kennen würde.

Auf eine etwas unbekanntere Pflanze möchte ich heute etwas näher eingehen. An Weg- und Waldrändern wächst bei uns im Wald die Knoblauchsrauke. Ihre Blätter und auch ihre würzigen Blüten sind essbar. Sie wird 20 – 90 cm hoch. Die gestielten Blätter sind unten am Stängel rundlich bis herzförmig, die oberen Blätter sind mehr dreieckig. Mehrere kleine Blüten mit vier weißen Blütenblättern sitzen oben am Stängel. Zerreibt man die Blätter, verströmen sie einen knoblauchartigen Geruch.

In mittelalterlichen Bauerngärten wurde die Würz- und Heilpflanze ger-

ne ausgesät. Ich habe mir dieses Jahr vorgenommen die Samen, die im Juni oder Juli reif werden, zu ernten und in meinem Kräuterbeet auszusäen. Denn ich finde es schade, die schönen Pflanzen jetzt abzuernten. Es gibt genügend Kräuter, die wir im Garten anbauen oder beim Gärtner kaufen können. Nächstes Jahr freuen wir uns, wenn wir im Wald wieder eine Vielfalt an Pflanzen entdecken können. (05/2020)



Waldmeister

Im Schatten

Auch bei uns im Roßdorfer Wald wächst an einigen Stellen Waldmeister. Beim Frühlingsspaziergang steigt uns an manchen Stellen sein feiner Duft in die Nase. Kleine, weiße Blüten aus vier Blütenblättern stehen stets zu mehreren an der Spitze eines vierkantigen Stängels. Die Blätter sind in Quirlen aus 6-9 Blättern übereinander angeordnet. Das sieht sehr dekorativ aus, deshalb habe ich ihn auch im Garten angepflanzt. Er gedeiht im Schatten gut und steht gerne unter hohen Laubbäumen. Hinter dem unscheinbaren Waldkräutlein verbirgt sich ein populärer Aromalieferant. Seit über 1000 Jahren wird er als Grundlage der traditionellen Maibowle verwendet. Das typische Aroma verdankt der Waldmeister dem Cumarin. Auch einen Tee, der gegen Schlaflosigkeit helfen soll, kann man aus den getrockneten Blättern herstellen. Aber Vorsicht, Waldmeister nur in Maßen genießen, da es wegen des enthaltenen Cumarins zu heftigen Kopfschmerzen kommen kann. Seinen ganz besonderen Duft entfaltet der Waldmeister erst, wenn er welkt. Die getrockneten Blätter wurden früher in die Schränke gehängt, um Motten zu vertreiben und der Wäsche einen frischen Duft zu verleihen. Die Blätter bewahren lange ihr Aroma und eignen sich für Potpourris und Kräuterkissen. Auch als duftender Badezusatz kann er dienen. (06/2020)



Schwarzer Holunder

In Maßen

Nicht nur in privaten Gärten, sondern auch am Waldrand sowie entlang von Waldwegen finden wir im Roßdorf den schwarzen Holunder. Er liebt feuchte und nährstoffreiche Standorte mit Halbschatten. Der Holunder ist eine der ältesten Nutz- und Heilpflanzen. Seine Verwendung ist bis in die Steinzeit belegt. Zahlreiche Mythen und Sagen ranken sich um den Holunder. So soll Frau Holle unter dem Hollerbusch wohnen und den Menschen, die sie darum bitten, ihre Krankheiten abnehmen. In den letzten Jahren hat der Holunder eine Erfolgstour durch die Gastronomie angetreten. Holunderblütensirup wird gern für Schorle verwendet oder sogar als Cocktail (Hugo) serviert. Zweimal im Jahr bietet der Busch reiche Ernte. Zuerst präsentiert er im Frühsommer seine großen, flachen Blütendolden, die für Holunderkühle, Tee und Sirup verwendet werden können. Im Spätsommer reifen dann seine grünen Beeren zu violett-schwarzen Früchten heran.

Da die Beeren des Holunders schwach giftig sind, darf man sie nicht roh verzehren. Durch Erhitzen verlieren die Beeren ihre Giftigkeit. Jetzt kann man sie zu Holundersaft, Holunderbeersirup, Marmelade und Kompott weiterverarbeiten. In Maßen genossen ist der Holunder sehr gesund. Schon Hippokrates hat ihn als wahren Heilmittel vor allem bei Erkältungskrankheiten geschätzt. (07-8/2020)



Die Wilde Karde

Nährwert

Im Roßdorf gibt es nicht nur im Wald eine Pflanzenvielfalt. Auch auf den Wiesen und Feldern, die ans Roßdorf grenzen, gibt es einiges zu entdecken. Erst recht seitdem die Landwirte Blühstreifen säen oder einzelne Felder brachliegen lassen. Besonders beeindruckt mich auf den Feldern zwischen Grünschnittplatz und Enzenhardt ein Feld, auf dem sich die Wilde Karde breit gemacht hat. Ab Juli beginnt die Blütezeit dieser außergewöhnlichen Pflanze. Neben ihrem Zierwert hat die Wilde Karde einen hohen ökologischen Wert. Vor allem die Hummeln dürften sich in den für sie nahrungsarmen Sommermonaten über diese Pflanze freuen. Wer in der Mittagszeit, an den Feldern vorbeispaziert, kann sie in großer Zahl beobachten. Den Nektar der Wilden Karde mögen auch Schmetterlinge gern.

Aber nicht nur Insekten haben ihre Freude an der Pflanze. Auch für Vögel ist die Wilde Karde von großem Nutzen. Die Ränder der Laubblätter sind oberhalb des Stängelansatzes paarweise zusammengewachsen. So bilden sie einen Trichter, in dem sich Regenwasser sammeln kann. Deshalb heißt die Wilde Karde im Volksmund auch Zisternenpflanze. Gern trinken davon Kleinvögel wie Rotkehlchen und Meisen.

Über den Winter bieten die Samenstände für Vögel wie Stieglitz und Dompfaff ein reiches Nahrungsangebot. Der Stieglitz trägt nicht umsonst den Beinamen Distelfink. Jetzt wundert es mich auch nicht mehr, dass im Februar häufig eine ganze Schar von Distelfinken in meinem Nussbaum zu entdecken war. Wer also in seinem Garten eine Wilde Karde hat, sollte sie im Herbst auf keinen Fall abschneiden. Es wäre auch zu

schade um die aparte Trockenblume. Der Name Karde weist noch auf eine andere Verwendungsmöglichkeit hin. Im Mittelalter nutzte man die stachelige Pflanze um Rohwolle zu bearbeiten. „Karden“ ist ein altes Wort für „Kämmen“. Eine anerkannte Heilpflanze ist die Wilde Karde nicht. In der Naturheilkunde spielt sie dennoch eine Rolle. Wolf Dieter Sporl meint, sie könne erfolgreich zur unterstützenden Behandlung von Borreliose eingesetzt werden. Aber die Wirkung ist wissenschaftlich nicht belegt. Auf jeden Fall kann jeder der Freude an einem naturnahen Garten hat, die zweijährige Pflanze bei sich anbauen. An ihr wird er das ganze Jahr seine Freude haben und mit ihm viele Vögel und Insekten. (09/2020)



Kanadische Goldrute Wuchskräftig

Auf der großen Wiese beim Waldsee ist sie unübersehbar. Über eine weite Fläche hat sie sich dort auf dem ehemaligen Schutthügel des Zementwerkes ausgebreitet. Die kanadische Goldrute beeindruckt durch ihren hohen Wuchs und ihre buschig gelben Blüten. Doch nicht alle freuen sich über die wuchskräftige Pflanze, sondern sehen in ihr eine Problempflanze, die das ökologische Gleichgewicht massiv stört. Sie ist aus Nordamerika nach Europa eingewandert. Bereits 1632 kultivierte ein englischer Botaniker die blühfreudige Staude in seinem Garten. Lang war sie eine bewunderte Rarität, bis sie Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Weg in die Bauerngärten gefunden hatte.

Ab den 1950er Jahren breitete sich die Pflanze auf Brachflächen rasant aus. Der Spätblüher gilt trotz seiner Qualität als Bienenpflanze seitdem als invasiver Neophyt. Da sie hier im Gegensatz zu Nordamerika keine Fressfeinde hat, unterdrückt sie durch ihr massenhaftes Auftreten einheimische Pflanzen. Damit gefährdet sie auch Tierarten, die diese Pflanzen als Nahrung benötigen. Trotzdem macht ihre späte Blütezeit von Ende Juli bis September die kanadische Goldrute zu einer wertvollen bienenfreundlichen Pflanze. Auch andere Insekten tummeln sich gern auf ihren Blüten. Bis zu 19000 Samen pro Stängel kann die kanadische Goldrute bilden, aber auch mit ihren unterirdischen Ausläufern erobert sie große Flächen. Wer sie im Garten hat, sollte sie sofort nach der Blüte abschneiden. Bei großen Beständen hilft nur mehrmaliges tiefes Mähen.

Alle Goldrutenarten gelten als klassische Nierenkräuter und so wird das blühende Kraut gern als Tee verwendet. Schon die Indianer Nordamerikas setzten sie als Heilpflanze ein. Sie kauten sie bei Halsentzündungen und behandelten damit Schlangenbisse. Auch in der Wildkräuterküche spielt die Goldrute eine Rolle. Die Blüten haben einen honigartigen Geschmack und verfeinern Desserts. Außerdem kann man einen leckeren Sirup daraus machen. Kleine Mengen junger Blätter mischt man kleingehackt unter Wildkräutersalate. Triebspitzen kann man zu Gemüsegerichten geben. Auch als Färbepflanze lässt sich die Goldrute einsetzen. (10/2020)

Violette Stendelwurz Nährstoffe

Mit etwas Glück und mit guten Augen können Sie im Roßdorf-Wald eine Orchideenart entdecken. Aber die insgesamt grün-violette Pflanze ist eher unscheinbar, kaum hebt sie sich vom mit Laub bedeckten Waldboden ab. Man muss der Violetten Stendelwurz schon ziemlich nahekommen, um zu sehen, wie außergewöhnlich ihre Blüten sind. Dann erkennt man auch die typische Form der heimischen Orchideen mit drei äußeren und drei inneren Blütenblättern, wobei das zentrale innere Blütenblatt zu einer großen Lippe umgebildet ist.

Obwohl die Pflanze von weitem so unscheinbar wirkt, bietet die Blüte eine farbliche Vielfalt, die von hellgrün, rosa bis purpurrot reicht. 10 bis 50 Einzelblüten kann die Waldorchidee an einem Blütenstrang bilden. Insgesamt wird sie 20 bis 60 cm hoch.

Unsere Exemplare im Roßdorf bringen es auf eine Länge bis zu 50cm. Die Violette Stendelwurz bildet das Schlusslicht in der Blühfolge der heimischen Orchideen und blüht von Ende Juli bis Ende August. Hauptsächlich kommt sie in Buchen- oder Fichtenwäldern vor. Weil sie kaum von der Photosynthese abhängig ist, gedeiht sie auch in dunkleren Wäldern. Wer aber denkt, er könnte diese Orchidee ausgraben und in seinem Garten einpflanzen, verstößt nicht nur gegen den Naturschutz. Er wird auch mit der Anpflanzung kein Glück haben, denn die Stendelwurz bezieht wichtige Nährstoffe aus einem Pilzgeflecht. Ohne diese Lebensgemeinschaft haben Stendelwurz keine Überlebenschance. Leider wird diese Waldorchidee aber gerne von Rehen gefressen und so kann es sein, dass von einer Pflanze, die man am Wegrand entdeckt hat, am nächsten Tag nichts mehr übrig ist. (09/2021)



Topinambur

Vielfältig

Bei der Wiese am Waldsee beeindruckt eine großwüchsige, mit der Sonnenblume verwandte Pflanze. Im September stand sie in voller Blüte, inzwischen ist sie braun geworden. Topinambur ist ihr Name. Dieser leitet sich vom Namen eines indigenen Volkes Brasiliens ab. Aber Topinambur hat noch weitere Namen. Erdäpfel, Jerusalem-Artischocke und Schnapskartoffel finde ich davon am schönsten. Auch Topinambur ist eine eingewanderte Pflanze. Französische Auswanderer schickten 1610 einige der unbekanntenen Knollen nach Europa. So kam sie 1612 nach Paris sowie in den Vatikan als Sammelplatz für Wunder aller Art. Nach ihrer Einführung in Frankreich war sie Anfang des 17. Jahrhunderts sehr populär. 1750 wurde sie von der ergiebigeren Kartoffel verdrängt.

Bei uns im Roßdorf wurde vor einiger Zeit direkt beim Waldsee ein Wildacker angelegt. Der Topinambur-Wildacker trägt dazu bei, dass Schäden im angrenzenden Gebiet verringert werden, denn die mehrjährige Pflanze bildet essbare Sprossenknollen. Vor allem im Hochwinter scharren Wildschweine gern die Knollen aus dem Boden. Als Kurztagesspflanze blüht Topinambur erst, wenn eine bestimmte Tageslänge unterschritten wird. Einmal angepflanzt breitet sie sich gern großflächig aus. Wie die kanadische Goldrute ist Topinambur ein Neophyt und verdrängt einheimische Pflanzen. Sie hat es sogar geschafft, von ihrem Acker aus, in die bestehende Pflanzengesellschaft jenseits des Weges einzudringen und ist so sogar der Goldrute auf die Pelle gerügt. Die krautige Pflanze überwintert mit Rhizomen. Die Knollen werden etwa so groß wie Kartoffeln, aber die Haut ist im Gegensatz



zur Kartoffel fein und dünn. Sowohl roh im Salat als auch in Salzwasser gekocht kann man sie essen. Bei uns werden sie hauptsächlich in Naturkostläden verkauft. Sie sind kalorienarm und enthalten eine Reihe gesunder Inhaltsstoffe. Vor allem wegen dem Mehrfachzucker Inulin ist Topinambur bei Diabetikern beliebt. Der wasserlösliche Ballaststoff stabilisiert den Blutzuckerspiegel und sorgt für eine ausgewogene Darmflora. Doch auch

Die Eiche

Standhaft

Dieses Jahr sind sie besonders zahlreich, die Eicheln. Auf dem Weg zum Waldsee liegen sie dicht an dicht. Zum Teil keimen sie auch schon. Wer genau hinsieht, kann so manchen Keimling entdecken. In unserem Wald gibt es zahlreiche Eichen. An ihrem knorrigem Wuchs, ihrer rauen Borke und den gelappten Blättern sind sie gut zu erkennen. Oft handelt es sich dabei um Stieleichen. Sie heißen so, weil ihre Eicheln an langen Stielen hängen. Ihr Blattstiel hingegen ist kurz. Aber es gibt auch andere Sorten bei uns im Roßdorf. Sicher sind manchem Spaziergänger besonders große und stark gezackte Blätter aufgefallen. Sie gehören zur Roteiche. Man muss schon ein Experte sein um die verschiedenen Arten auseinanderzuhalten. Oft frage ich mich, wie alt die Eiche ist, die ich gerade anschau, und was sie alles schon erlebt hat. Sie hat viele Generationen überdauert. Die Baumriesen werden bis zu 800 Jahre alt und manchmal sogar noch älter. In unserem Wald kann man prächtige Exemplare finden, darunter einige Veteranen, die sicher ein beachtliches Alter haben.

Die Eiche gehört zu den geschichtsträchtigen, sagenumwobenen Bäumen. Schon bei den Germanen galt die Eiche als heiliger Baum. Sie weihten sie ihrem Donnergott Donar (Thor). Auch bei den alten Griechen war eines der berühmtesten Orakel, das dem Götterkönig Zeus geweiht, ein Eichenorakel.



in flüssiger Form wird Topinambur geschätzt. Über 90 % der in Deutschland gerodeten Topinamburknollen werden derzeit in Obstbrennereien zu Spirituosen verarbeitet. Besonders der in Baden verbreitete Verdauungsschnaps Rossler gilt als Spezialität. Darüber hinaus kann Topinambur auch als Energiepflanze genutzt werden und spielt eine potenzielle Rolle als nachwachsender Rohstoff für die Biogasnutzung. (11/2020)

Bei den Kelten hielt jeder Volksstamm seine Ratsversammlung oder Thing unter einer Eiche ab. Noch heute gilt die Eiche als Sinnbild für Standhaftigkeit und Stärke.

Schon immer war Eichenholz ein begehrter Rohstoff, da es zu den schwersten und härtesten heimischen Hölzern zählt. Als Lebensraum vielfältigster Tierarten sind vor allem Alteichen von hoher ökologischer Bedeutung. Ihre Kronen beherbergen eine ungewöhnliche Vielfalt an Insekten-Arten. Die Raupen von vielen Schmetterlingsarten finden hier ihre Nahrung. Die nahrhaften Eicheln (Bild oben rechts) dienen vielen Vögeln, dem Wild und den Nagetieren als Winterfutter. Früher wurden sie intensiv zur Schweinemast verwendet. Sogar heute noch gibt es Schinkenspezialitäten, die damit werben, dass die Schweine mit Eicheln gemästet wurden.

Der Eichelhäher legt vor dem Winter umfangreiche Vorräte aus Eicheln an und trägt so zur Verbreitung der Bäume bei. Bei uns im Wald kann man ihn häufig antreffen, denn hier hat er eine gute Nahrungsgrundlage. Sein Warnruf ist unüberhörbar und mit etwas Glück kann man von ihm eine schöne Feder finden.

In Notzeiten waren die Eicheln für unsere Vorfahren eine wichtige Nahrungsergänzung. Die stärkehaltigen Eicheln dienten als Mehl und Kaffee-Ersatz. Selbst in unserer Zeit gibt es Naturkostfans, die sich von der aufwendigen Zubereitung nicht abschrecken lassen. Im Internet kann man viele Anleitungen dazu finden. Ebenso hat die Verwendung der Eichenrinde zum Baden, Gurgeln oder als Umschlag mit ihrer entzündungshemmenden und zusammenziehenden Eigenschaft nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch heute noch Befürworter. (12/2020)

Die Fichte

Gefährdet

Vor allem im Winter beeindruckt die immergrünen Fichten. Bei Raureif oder gar Schnee ist das Wintergefühl perfekt. Die monotonen, artenarmen Fichtenforsten, die es mancherorts gibt, sieht man im Roßdorf nicht. Bei uns ist der Wald ein abwechslungsreicher Mischwald. Zwischen den Laubbäumen finden sich immer wieder kleinere Vorkommen von Fichten, gelegentlich auch Kiefern. Manchmal steht eine Fichte auch ganz allein am Weg. Manchmal sprießt sie aus einem alten Holzstamm hervor. Sogar in meinem Garten hat sich von irgendwoher eine Fichte ausgesät.

Die Fichte ist in Deutschland weit verbreitet. Vom Finsterwald oder Holzacker ist gelegentlich die Rede. Aufgrund des Klimawandels gilt die Fichte als gefährdetste einheimische Baumart, denn ein trocken-warmes Klima bekommt ihr nicht. Die eigentlich anspruchslose Fichte ist auf eine gute Wasserversorgung angewiesen, sonst kommt sie in „Trockenstress“ und wird so anfälliger für Schädlinge. Aus dem einstigen „Brotbaum“ ist ein „Notbaum“ geworden.

Nachdem im Mittelalter und vor der industriellen Revolution die starke Nutzung der Wälder zu einem Tiefstand der Bewaldung geführt hat, prägten kahle Flächen die Landschaft. Zur Abwehr der Holznot wurden die brachen Flächen vielerorts mit der anspruchslosen und ertragreichen Fichte aufgeforstet. Auch nach dem zweiten Weltkrieg war das so. So wurde die Fichte zum wichtigsten Ertragsbaum der deutschen Forstwirtschaft.

Doch seit 1980 setzte bedingt durch die Luftverschmutzung ein massives

Fichtensterben ein und jetzt kommt auch noch der Klimawandel dazu. Man kann nur hoffen, dass uns die Fichten im Roßdorf erhalten bleiben. Denn einen Wald ohne den Nadelbaum mit seinen händ-



genden Zapfen und der weichen Nadelstreuaufgabe auf dem Boden kann ich mir nur schwer vorstellen.

Vielfältig sind die Verwendungsmöglichkeiten der Fichte. Die ätherischen Öle machen die Fichte zu einem wunderbaren Helfer bei Muskelverspannungen. Der Fichtennadel-Franzbranntwein wird wegen seiner durchblutungsfördernden Wirkung als Einreibung von Sportlern geschätzt. Ein Badezusatz aus Fichtennadeln

Die Salweide

Nahrhaft

Schon im Februar kann man die Weidenkätzchen an den Zweigen der Salweide erkennen. Trotz Schnee und Eiseskälte entwickeln sie sich von Tag zu Tag weiter. Bei den Kätzchen handelt es sich meist um den männlichen Blütenstand. Ihr angenehm pelziges Äußere wird mit einem Katzenfell verglichen. Es gibt entweder weibliche oder männliche Blüten an einem Baum. Recht klein sind die einzelnen Blüten, doch sie halten Nektar bereit, der viele Insekten anlockt.

Wegen ihrer frühen Blütezeit ab Anfang März hat die Salweide eine immense Bedeutung für Insekten. In der blütenarmen noch frühen Jahreszeit stellt sie fast das einzige Nahrungsangebot dar. Sie ist die erste Futterpflanze für Hummeln, Wild- und Honigbienen. Auch frühfliegende Falterarten wie Zitronenfalter, Tagpfauenauge und Kleiner Fuchs schätzen im zeitigen Frühjahr den Nektar. Sogar in der Vogelwelt ist die Salweide begehrt. So nascht z.B. die Blaumeise besonders gern von dem Nektar und den Pollen der Salweide. Imker schätzen die Salweide sehr und pflanzen sie bei ihren Bienenständen an, um ihre Bienen mit ausreichender Pollentracht zu versorgen. Der Pollen- und Nektarwert wird von Mitte März bis Ende April mit der höchsten Stufe 4 bewertet.

Im Sommer ist die Salweide eine wichtige Futterpflanze für eine große Anzahl von Schmetterlingsraupen. An die 100 verschiedene Schmetterlingsarten legen ihre Eier auf der Salweide ab. Die überwiegende Mehrheit der Raupen gehört zu nachtaktiven Falterarten, doch auch die Larven ei-



wirkt lindernd bei Erkältungssymptomen. Die frischen, weichen Spitzen im Frühjahr eignen sich für Sirup, zum Würzen von Salaten und zum Aromatisieren von Likören. Auch ist der Baum eine Quelle für Pech und Terpentin. Das vielfältig einsetzbare Holz der Fichte wird als Baustoff und in der Zellstoffindustrie zur Herstellung von Papier genutzt. Und sie war bis in die sechziger Jahre der beliebteste Weihnachtsbaum in Deutschland. (01/2021)

niger Tagfalter fressen die Blätter der Salweide. Vor allem auf die noch nicht zu hochgewachsenen Jungsträucher legen die Schmetterlinge bevorzugt ihre Eier ab. Zusammen mit



der Eiche ist die Salweide die bedeutendste Pflanze für die einheimischen Schmetterlinge. Auch viele Käfer nutzen die Salweide als Nahrungsquelle.

Anders als andere Weidenarten gedeiht die Salweide außerhalb von Auen und Sümpfen. Sie bevorzugt Standorte mit frischem, nährstoffreichem Boden. Oft trifft man sie als Pionierpflanze auf Brachflächen an. So ist es auch im Roßdorf. Auf der großen Wiese am Waldsee stehen ein paar prächtige Exemplare.

Die Kätzchen der Salweide bezeichnete man in Süddeutschland früher als Palmkätzchen, da sie am Palmsonntag traditionell für Palmbuschen verwendet werden. Im Oberschwäbischen kann man besonders schöne Exemplare bewundern. Doch auch bei uns im Roßdorf wurden im Stephanushaus schon Palmbuschen hergestellt.

Ein Osterstrauß mit Palmkätzchenzweigen steht heute noch in vielen Haushalten. Am Karsamstag wird er mit bunt bemalten, ausgeblasenen Eiern geschmückt. Auch ist es bei vielen Katholiken immer noch üblich, einen zuvor im Gottesdienst geweihten Palmzweig oder Palmbuschen hinter das Kreuz zu stecken. Allerdings dürfen vom 1. März bis 30. September keine Zweige abgeschnitten werden; sämtliche Hecken, Sträucher oder Bäume genießen dann eine Schonzeit.

Die Salweide ist ein Gehölz mit herausragendem Wert für unsere Insekten und deshalb in der Landschaft unbedingt zu schonen und zu fördern.

(03/2021)

Graureiherkolonie am Waldteich

Krächzender Ruf

Immer wieder sieht man im Roßdorf einen Graureiher am Himmel. An seinem eingezogenen Kopf und dem s-förmig gekrümmten Hals kann man ihn gut erkennen. Sein krächzender Ruf ist unüberhörbar. Seit vielen Jahren gibt es am Waldsee eine große Reiherkolonie. Graureiher brüten nur ganz selten einzeln, meist bauen sie ihr Nest in einer Kolonie hoch oben auf Laub- und Nadelbäumen.

Obwohl die Reiher keine guten Nachbarn sind und häufig wegen Nistmaterial in Streit geraten, schätzen sie doch die Vorteile der Gemeinschaft. Das Brüten in der Kolonie bietet für die Eiablage und die Jungvögel mehr Schutz, denn Nesträuber werden schneller entdeckt und verjagt. Auf die Eier und Küken haben es nämlich zahlreiche Beutegreifer wie Eichhörnchen, Marder und Krähen abgesehen. Die Sterblichkeit der Jungreiher während der Nestzeit ist groß. Schätzungsweise sterben 70% der Jungtiere in den ersten sechs Monaten. Graureiher werden in der Regel bis zu 25 Jahre alt, der älteste Graureiher, den man entdeckte

Graureiher an ihre Nester vom Vorjahr auszubessern. Männchen und Weibchen schließen sich zu monogamen Paarverbindungen zusammen. Aber wenn ein Partner von der Jagd zurückkehrt, muss er erst einmal ein ausgiebiges Begrüßungsritual absolvieren, bevor er wieder ins Nest darf.

Die Brutzeit des Graureihers erstreckt sich von März bis Juni. Die Eiablage beginnt ab Mitte März. Ein Graureiher-Weibchen legt zwischen vier bis fünf blaugrüne Eier, die von beiden Partnern 24 bis 26 Tage abwechselnd bebrütet werden. Auch an der Fütterung der Nestlinge sind beide Eltern beteiligt. Die jungen Graureiher haben einen gewaltigen Appetit. Alle zwei Stunden müssen sie gefüttert werden und die Eltern nehmen auch große Entfernungen in Kauf, um an Futter für die Jungen zu kommen.

Im Nest gehen die jungen Graureiher sehr grob miteinander um. Bei der Fütterung möchte jeder am meisten abbekommen. Deshalb hacken sie aufeinander ein und es kann durchaus sein, dass dabei ein Küken ums Leben

reiher auch oft Fischreiher genannt wird. Aber auch Frösche, Reptilien, Insekten, Mäuse, Schlangen und Jungvögel werden verspeist.

Fischreiher jagen nach dem Motto: In der Ruhe liegt die Kraft. Stundenlanges Stehen und Waten macht den geduldigen Vögeln nichts aus. Wenn sie ihre Beute entdeckt haben, dann stoßen sie mit ihrem dolchartigen Schnabel aber blitzschnell zu.

Hochsaison in der Reiherkolonie ist der Mai. Dann geht es sehr lebhaft zu und es herrscht ein ohrenbetäubender Lärm von den Rufen der Jung- und Altvögel. Gut vier Wochen nachdem sie geschlüpft sind, beginnen die Jungen auf den Ästen rund um das Nest herumzuturnen. Nach etwa 50 Tagen sind die Jungreiher flugfähig. Aber zehn bis 20 Tage lang kehren sie noch zum elterlichen Nest zurück. Ab September ziehen die Jungvögel meist in südwestliche Richtung weiter. Die Strecken, die sie zurücklegen, können mehrere 100 Kilometer betragen. Ab dem zweiten Lebensjahr sind die Graureiher geschlechtsreif.

In den letzten Jahren hat der Bestand an Graureiher zugenommen. Noch in den 1970er Jahren waren sie in Deutschland vom Aussterben bedroht. Vor allem Fischer waren hinter ihnen



hat, war 35 Jahre alt.

Je nach Gebiet überwintern die Graureiher an Ort und Stelle oder sie verbringen den Winter in wärmeren Gegenden. Wenn im Februar die ersten Sonnenstrahlen erscheinen, fangen die

kommt. Außerdem veranstalten sie ein riesiges Gekreische, wenn es um den besten Platz bei der Fütterung geht. Der Speiseplan der Vögel ist abwechslungsreich. In erster Linie bevorzugen sie natürlich Fische, weshalb der Grau-

her. Strenge Schutzregeln haben dazu geführt, dass der Graureiher heute bei uns zu den am weitesten verbreiteten Reiher-Arten gehört. (04/2021)

Frühlingserwachen bei den Fröschen im Wald: Keine Kontaktbeschränkungen

Es ist schön, dass in der Natur die Corona-Regeln nicht gelten. Frösche und Kröten halten sich an keine Kontaktbeschränkungen und Abstandsregeln. Sie haben sich wie jedes Jahr im zeitigen Frühling zu ihren Laichgewässern aufgemacht. Auch die Kälte hat sie nicht abhalten können, sich auf Partnersuche zu machen.

Am Trimm-Dich-Pfad gibt es eine große Wasserpfütze, in der man jedes Jahr schon im März Froschlaich entdecken kann (Bild unten). Doch in den letzten Jahren ist der Froschlaich immer vertrocknet, weil es zu warm und vor allem zu trocken war. Trotz Schnee und Kälte hat sich das Laichgelege dieses Jahr aber recht gut entwickelt. Lange konnte man nur die Froscheier sehen, aber in den Eiern schritt die Entwicklung der Larve voran, bis die geleeartige Hülle sich auflöste. Dann wimmelte es plötzlich nur so von schwarzen, kleinen Larven in der Pfütze. Und auch sie mussten mit der nächtlichen Eiseskälte klarkommen. Trotzdem entwickelten sie sich weiter. Jetzt sind ganz ansehnliche Kaulquappen (kleines Bild unten) daraus geworden. Mit dem großen Schwanz können sie sich gut bewegen. Am Kopf werden Kiemen sichtbar.

Wenn es jetzt weiter feucht bleibt, werden sich Hinterbeine ausbilden, anschließend die Vorderbeine. Damit aber aus der Kaulquappe ein kleiner Hüpferling wird, der an Land herumspringen kann, müssen sich die Kiemen zurückbilden und sich Lungen ausbilden.

Die Frösche und Kröten atmen aber nicht nur über ihre Lungen, sondern auch über die Haut. Die Haut der Frö-



sche ist deutlich glatter als die der Kröten. Kröten haben eine trockene, faltige Haut, die oft mit Beulen und Warzen bedeckt ist. Auch an ihrem Laich kann man die Tiere unterscheiden.

Kröten bilden meterlange Laichschnüre, auf denen die Eier wie auf einer Perlenschnur aneinandergereiht sind. Frösche hingegen legen große Laichballen ab, in denen bis zu 2000 Eier sein können. Die Überlebenschancen der Kaulquappen sind gering. Es wird geschätzt, dass mindestens drei Viertel nicht überleben. Für viele Tiere ist der Froschlaich ein Leckerbissen. Fische, Enten, Reiher, Käferlarven lassen sich die Eier und die Kaulquappen schmecken. Auch passiert es immer wieder, dass Pfützen austrocknen oder die Wasserqualität zu schlecht ist.

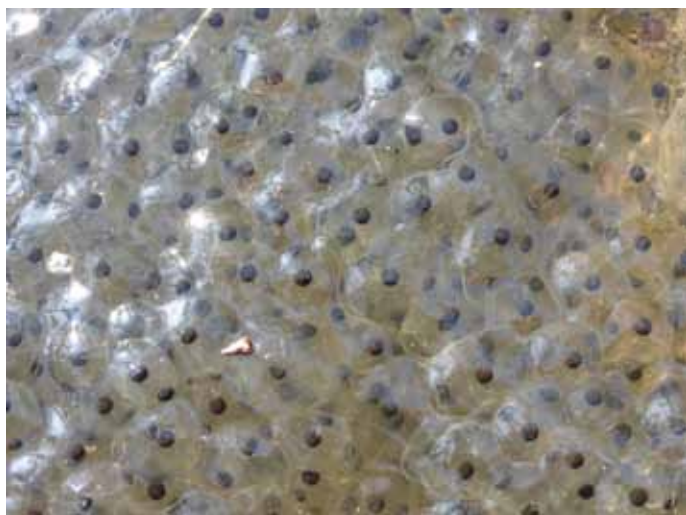
Frösche und Kröten sind wechselwarme Tiere. Deshalb verbringen sie die kalte Jahreszeit in Baumstümpfen oder Erdlöchern. Sie verharren dort in Winterstarre und atmen über die Haut. Trotzdem haben sie im zeitigen Frühjahr die Kraft, auf Wanderschaft zu dem Gewässer zu gehen, in dem sie geboren worden sind. Dort legen

sie eine große Anzahl von Eiern.

Es ist faszinierend, mit welcher Sicherheit die Amphibien ihren Geburtsort wiederfinden. Oft werden Straßen dabei aber zu Todesfallen. Es ist das Verdienst ehrenamtlicher Naturschützer, durch das Aufstellen von Krötenzäunen diese Gefahr einzudämmen.

Die Amphibien, zu denen die Frösche und Kröten gehören, waren vor vielen hundert Millionen Jahren die ersten Lebewesen, die begannen, an Land zu leben. Nun sind viele bedroht und stehen auf der roten Liste. Der Straßentod und der Verlust geeigneter Lebensräume durch Trockenlegung von Feuchtgebieten und eine intensive Landwirtschaft mit schädlichen Chemikalien setzen den Amphibien weltweit zu. Auch im Garten lauern Gefahren. Ungesicherte Kabel-, Licht- oder Abwasserschächte können zur tödlichen Falle werden.

Übrigens: Wer eine Kröte im Garten besitzt, hat kaum noch Probleme mit Nacktschnecken, quasi eine biologische Schädlingsbekämpfung, die oben drein noch kostenlos ist. (05/2021)



Der Aronstab

Vorsicht: Giftig!

Eine ganz besondere, fast geheimnisvolle Pflanze ist der Aronstab. Wenn man im zeitigen Frühling die Blätter dieser Pflanze entdeckt, könnte man meinen, es handelt sich um ein harmloses Gewächs, nichtsahnend, dass die pfeilförmigen Blätter ätzende Gifte enthalten.

Die eindrucksvolle Blüte ist dann aber ein echter Hingucker. Um einen braunen Kolben wächst ein weiß-grünliches Hochblatt, das an eine tropische Pflanze erinnert. Mit einer raffinierten Methode sorgt der Aronstab nun für seine Bestäubung. Am Abend werden durch einen modrig-fauligen Geruch Insekten wie Aasfliege oder Schmetterlingsmücken, bei uns auch Abortfliege genannt, angelockt. Sobald sie sich auf das mit winzigen Öltröpfchen benetzte Blütenblatt setzen, rutschen sie ab in die Kesselfalle, aus der es erstmal kein Entrinnen gibt.

Doch die Gefangenschaft dauert nur eine Nacht. Am nächsten Morgen erschlafft das Blütenblatt und die Öltröpfchen verschwinden. Die Insekten gelangen nun wieder problemlos ins Freie. Mit den Pollen, die an ihnen hängengeblieben sind, können sie nun in der nächsten Nacht eine andere Pflanze befruchten.

Damit sie am Abend so richtig stinken kann, heizt die Pflanze sich in ihrem Innern für wenige Stunden auf. Dabei kann die Temperatur um bis zu 35 Grad höher sein als die Temperatur in der Umgebung und bis zu vierzig Grad erreichen. Der Aronstab bietet also seinen Besucher in einer kalten Frühlingsnacht ein warmes Plätzchen. Das ist aber der einzige Lohn, den die Insekten für ihre Bestäubungsarbeit erwarten dürfen.

Die Blütezeit dieser ungewöhnlichen Pflanze reicht von April bis Juni. Anschließend entwickelt sich eine Beerenstaude, deren Beeren im Herbst durch ihre knallrote Farbe beeindrucken. Es sind diese leuchtend roten Beeren, die diese Pflanze für Mensch und Tier so gefährlich machen. Vor allem bei Kindern kommt es gelegentlich zu Vergiftungsfällen.

Aber nicht nur die Beeren sind giftig, sondern alle über dem Boden wachsenden Bestandteile. Sogar beim blo-

ßen Berühren kann es zu Rötungen und Blasenbildung der Haut kommen. Für Bärlauchsammler können die Blätter des Aronstabs gefährlich werden, da er zwischen dem Bärlauch wächst und so unbemerkt mitgeerntet wird.

In unserem Rossdorfwald ist der Aronstab übrigens nicht die einzige giftige Pflanze. Die Einbeere und das Maiglöckchen kommen auch häufig vor und sind ebenfalls sehr giftig.

Mit der biblischen Figur des Aarons im Alten Testament wird der Name des Aronstabes in Verbindung gebracht. Aaron war der ältere Bruder des Moses und der erste Hohepriester Israels. Sein Stab wurde grün und trug Früchte. Dieses Pflanzenwunder wurde als Zeichen seiner Bestimmung gesehen. Der Volksmund entwickelte nun auf Grund des lateinischen Namen *arum* eine Sage, nach der die Pflanze aus



dem in die Erde gesteckten Stab des Hohepriesters entstanden sei.

(06/2021)

Nur zwei junge Teichhühnchen überlebten

Elternglück und Elternleid am Waldsee

Ausgerechnet am Muttertag entdeckte Eva Wetzel das Nest mit dem Teichhuhn. An seinem roten Schnabel hat sie es erkannt. Aber obwohl das Nest sich in unmittelbarer Nähe zum Weg am Ufer des Waldsees befand, ich hätte es nicht bemerkt, so gut war es versteckt.

Teichhühner leben während der Fortpflanzungsperiode im Verborgenen und sind im Schilf eher zu hören als zu sehen. Im Dickicht der Ufervegetation bauen sie schwimmende Nester, die sich dem Wasserstand anpassen. Das Nest bauen das Vogelpaar gemeinsam. Das Männchen kümmert sich hauptsächlich um das Fundament und das

Weibchen kleidet die Nistmulde aus. Es werden fünf bis zehn Eier gelegt. Bei der Eiablage ist das Nest noch nicht fertig. Täglich wird während der Bebrütungszeit am Nest gearbeitet. Immer wieder werden grüne Pflanzentriebe in die Nestanlage eingefügt.

Sind die kleinen Teichhühner erst einmal geschlüpft, bleiben sie nur noch einen Tag in ihrem Gelegenest. So war es auch bei den Roßdorf-Küken. Denn ab jetzt leben sie gefährlich. Die Graureiher sind hungrig und sie lauern jeden Tag auf Beute. Ein festes Nest als Anlaufstation würde ihnen das Jagen sehr erleichtern.



Schon am zweiten Tag, nachdem die Küken geschlüpft waren, musste ich lange suchen, bis ich sie entdeckt hatte. Endlich konnte ich im Schilf ein Teichhuhn

erkennen. Aber es kam mir verändert vor. Ruhig saß es da, die Flügel waren leicht abgespreizt. Jetzt erkannte ich die kleine Krallenfüßchen unter seinem Körper, und da kam auch schon das erste kleine Küken hervor. Eins nach dem anderen traute sich ins Freie. Als winzige Küken gleichen Teichhühner einem schwarzen Wollknäuel. Die Schnabelfärbung ist bereits wie bei den Alten. Der rötliche Kopf ist wenig befiedert und besonders auffallend sind die blauen „Augenbrauen“. Die kleinen Stummelflügel bewegen sie aufgeregt, wenn sie von den Eltern-Vögel beachtet werden wollen. Beide Eltern kümmern sich um die Jungen und versorgen sie mit Nahrung. Die Kleinen schwimmen ihren Eltern hinterher, aber sie unternehmen auch eigene Ausflüge. Das birgt ein Risiko. Immer wieder wird ein Küken vom Reiher geschnappt. Von den sechs Küken am Waldsee kann ich zurzeit nur noch drei ausfindig machen.

Nach 5-6 Wochen sind die Jungvögel flugfähig, nach 8-10 Wochen erreichten zwei- bis dreimal im Jahr. Die Jungen der ersten Brut helfen bei der Aufzucht der jüngeren Geschwister mit.

Oft wird das Teichhuhn mit dem Blässhuhn verwechselt. Das Teichhuhn ist aber farblich vielfältiger als das Blässhuhn. Männchen und Weibchen sehen gleich aus. Das Weibchen ist etwas größer und schwerer. Kopf, Hals und Körperunterseite sind rußgrau, der Rücken schimmert bräunlich-oliv. Die Flanken ziert ein weißliches Band. Auch der Unterschwanz ist weiß. Besonders auffällig sind der rote Schnabel mit der gelben Spitze und das rote Stirnschild.

Noch auffälliger sind die großen gelbgrünen Krallenfüße. Mit den langen Zehen können sie sich auf Seerosenblät-

tern und auf Treibholz gut fortbewegen. Das Teichhuhn ist auch ein guter Kletterer. Ich konnte beobachten, wie es ein Schilfrohr hinaufkletterte. Für ein Ruhenest wird immer wieder neues Material benötigt. Wahrscheinlich wird auch schon ein neues Gelegenest gebaut. Eines der Teichhühner ist eifrig mit einem neuen Nest beschäftigt.

Die kleinen Teichhühner sind in der

Zwischenzeit recht groß geworden und schon sehr selbstständig unterwegs, immer auf der Suche nach Futter. Ich hoffe, dass die drei Kleinen es schaffen erwachsen zu werden. Ich war schon gespannt, ob es noch ein zweites Mal zum Eltern Glück am Waldsee kommt. Und tatsächlich, die Eltern bauen, nun mehr in der Mitte des Sees am Schilfrand, ein neues Nest. (07-8/2021)



So sah es in Teilen des Roßdorfs nach dem Hagelsturm aus.

Nach dem verheerenden Hagelsturm Wie Schnee im Juni

Den 23. Juni 2021 werden wir Roßdorfer nicht so schnell vergessen. Nach einem schwülen Tag wurden wir von einem Hagelunwetter heimgesucht, das in unserem Stadtteil große Schäden an Bäumen und in den Gärten anrichtete. Der Wald und die Wiesen beim Waldsee waren ganz besonders betroffen. Am nächsten Morgen wurde das Ausmaß der Schäden erschreckend deutlich. Im Wald war der Boden mit einer dicken Schicht abgerissener Blätter und Zweigen bedeckt. Der Hagelsturm hatte die Bäume in einem

Ausmaß entlaubt, wie es schier unvorstellbar für diese Jahreszeit erschien.

Der Waldsee war weit über seine Ufer getreten. Die Seerosen waren verschwunden, auch von dem Dickicht mit dem Schilfrohr waren nur noch ein paar abgerissene Stängel übrig. Was war aus unserer Teichhuhn-Familie geworden? Das neu gebaute Nest war im Wasser versunken. Leider konnte ich seit dem Unwetter nur einen Elternvogel und einen Jungvogel beobachten. Der andere Elternvogel und die restlichen Jungvögel sind seither nicht mehr zu sehen. Ebenso sind die Graureiher seit dem Unwetter nicht mehr am Waldsee. Ob ihre Jungen den Hagel überlebt haben, weiß ich nicht.

Die Enten am See allerdings sind zahlreich. Auch die Schildkröten sonnen sich gelegentlich auf einem Ast. Mittlerweile haben die Seerosen sich wieder erholt. An einem schönen Sommertag bietet der Waldsee wieder einen idyllischen Anblick. Ich bin gespannt, ob sich nächstes Jahr wieder eine Teichhuhn-Familie einfindet und die Graureiher zu ihren alten Brutplätzen zurückkehren. (09/2021)



Links: Mama Teichhuhn inspiziert ihre Eier. Linke Seite: Ausflug mit Papa: Bilder: Rösler, Wetzlar

Streng geschützt: Die Gelbbauchunke

Gift für den Feind

Wer hätte gedacht, was unser Roßdorf-Wald so alles zu bieten hat. Sogar die seltene Gelbbauchunke vergnügt sich in den Gräben und Gruben entlang des Hauptweges nach Frickenhausen. Pfützen, Wassergräben, Fahrspuren wie bei uns im Wald sind für sie ideal. Sie trocknen immer wieder aus und sind deshalb vegetationsarm. So gibt es kaum Fressfeinde oder konkurrierende Arten, die der Unke und vor allem ihrem Nachwuchs in die Quere kommen könnten. Außerdem erwärmt sich das Kleinstgewässer rasch und das garantiert eine schnelle Entwicklung des Laichs.

Die Unken leben von April bis September fast ausschließlich am Wasser. Meistens bleiben sie nicht an einem Gewässer, sondern sie wandern zwischen verschiedenen Wasserstellen hin und her. Vor allem die Jungtiere sind richtige Wanderer. Sie legen weite Strecken bis zu einem für sie geeigneten Gebiet zurück. Vereinzelt können das bis zu 3000 Meter sein.

Entgegen meiner Vorstellung von einer dickbäuchigen Unke sind die Gelbbauchunken relativ klein. Sie werden bei uns selten größer als 4,5 cm. Sie gleichen von oben betrachtet Kröten, aber sie sind etwas kleiner und ihr Körper ist viel flacher. Wie die Kröten haben sie eine warzige Haut. Das Besondere an ihnen ist ihr gelb-schwarzer Bauch. Mit ihm wollen sie ihre Feinde abschrecken, denn sie können ein Gift absondern, das die Schleimhäute reizt. Dieses Fleckenmuster auf ihrer Unterseite ist bei jedem Tier anders und so individuell wie ein Fingerabdruck beim Menschen. Mit ihrer lehm- bis graubraunen, warzigen Oberseite sind die Gelbbauchunken gut getarnt. Erst wenn sie sich bewegen, erkennt man sie auf dem lehmigen Untergrund.

Obwohl sie eher nachtaktiv sind, kann man sie auch tagsüber gut beobachten. Dann lassen sie sich oft im sonnenbeschienenen Wasser treiben, Augen und Nase über Wasser, die Hinterbeine ausgestreckt. Ziemlich lässig und entspannt sieht das aus und man möchte es ihnen am liebsten gleichtun.

Ich konnte an einem sonnigen Morgen Anfang September sogar die Unkenrufe hören. Sie sind leise und nicht annähernd so laut wie das Gequake der Frösche. Bis zu 40-mal in der Minute

ertönt ein leises, dumpfes „Uh-uh-uh“. Weil das ein bisschen unheimlich klingt, galten Unkenrufe früher als eine düstere Voraussage.

Mehrmals im Jahr kann das Weibchen ablaichen. Nach Regenfällen und bei milder Witterung ist die Laichtätigkeit besonders groß. So können die Verluste, die durch Austrocknung entstehen, kompensiert werden. Sogar jetzt im September sieht man noch dicke Kaulquappen in den Laichgewässern. Die Lebensräume, in denen die Gelbbauchunke überleben kann, sind heutzutage selten geworden.

Die Bestände sind deshalb stark rückläufig. Auf der roten Liste der gefährdeten Tierarten Deutschlands wird die Gelbbauchunke als stark gefährdet



eingestuft. In Nordrhein-Westfalen und in Thüringen gilt sie als vom Aussterben bedroht. Neben einem vegetationsarmen, besonnten Kleinstgewässer braucht sie auch noch feuchte Verstecke und geeignete Winterquartiere. Toll, dass unser Roßdorf diese Vielfalt bieten kann. (10/2021)

Totholz in Wald un Garten

Paradies für kleine Tiere

Äste, die kreuz und quer auf dem Waldboden liegen, moosbewachsene Baumstümpfe und abgestorbene Bäume, die ihre kahlen Äste in den Himmel strecken, im Roßdorfwald ist Totholz keine Seltenheit. Manche halten das für Unordnung und mangelhafte Forstarbeit. Doch die täuschen sich gewaltig, denn Totholz zählt zu den lebendigsten Lebensräumen in unserem Wald.

Momentan fallen vor allem die Pilze ins Auge, die von einem Tag auf den anderen plötzlich einen Baumstumpf überziehen. Zahlreiche Pilz- und Käferarten sind an der Zersetzung und Wiederverwertung eines Holzstammes beteiligt.

In Mitteleuropa sind über 1700 Käferarten auf Totholz angewiesen. Viele der holzbewohnenden Käfer gelten als ge-

fährdet. Auch bei Wildbienen und Wespen ist Totholz beliebt. Einige Wildbienen nisten direkt im Totholz. Wespen wiederum nutzen morsches Holz zum Bau ihrer Nester. Die Hornisse braucht hohle Bäume für ihren Nestbau. Weiterhin wichtig ist Totholz für Schmetterlinge, Hautflügler und Ameisen.

Wo Insekten sind, sind Vögel nicht weit. Im Totholz finden sie einen reich gedeckten Tisch vor. Zahlreiche Insektenlarven und Käfer bieten ein nahrhaftes Essen. Aus dem mürben Holz eines abgestorbenen Baums kann der Specht ohne große Mühe seine Bruthöhlen heraushämmern. Die so entstandenen Baumhöhlen werden später gern von anderen einheimischen Vogelarten als Nistplatz genutzt wie zum Beispiel Kleiber, Hohltauben und Eulen. Aber



auch Eichhörnchen, Fledermäuse, Siebenschläfer und andere Wirbeltiere halten sich gern darin auf.

Reptilien und Amphibien suchen sich in Bodennähe ein geschütztes Winterquartier. Schnecken, Fadenwürmer und allerlei andere Kriechtiere steigen das Moderholz hoch und zersetzen es. Pilze und Bakterien schließen die Zersetzung ab.

Das zersetzte Totholz gibt dem Boden wieder Nährstoffe zurück. Im nährstoffreichen Boden können Mikroorganismen das organische Material in wertvollen Humus für junge Bäume verwandeln. Der Boden wird besser

durchlüftet und auflockert. Dadurch kann der Waldboden mehr Wasser aufnehmen und speichern.

Auch im eigenen Garten wirkt sich Totholz positiv aus. Denn es zieht Nützlinge wie Wildbiene, Florfliege, Igel und Kröten an, die im Kampf gegen Schnecken, Blattläuse und andere Schädlinge eine große Hilfe sind. Außerdem trägt es wie im Wald zur Bodenverbesserung bei. Jeder Gartenbesitzer kann auf diese Weise einen aktiven Beitrag zum Naturschutz leisten. Auch mit einem Insektenhotel auf dem Balkon kann man Gutes für die Artenvielfalt bewirken. (11/2021)

Der Jakobsweg Identität Europas



Vielleicht ist ihnen auch schon einmal an einem Baum eine stilisierte gelbe Muschel auf blauem Grund aufgefallen. Dabei handelt es sich um das Markierungszeichen eines alten Pilgerweges nach Santiago de Compostella.

Dieser Jakobsweg ist immer nur in eine Richtung ausgezeichnet. Die Richtung, in der die Strahlen zusammenlaufen, zeigt die Wegrichtung nach Santiago de Compostela an. Wer entgegen der Richtung unterwegs ist, wird sich schwer tun, die Markierungen zu finden.

Von Anfang an steht die Jakobsmuschel eng mit dem Pilgerweg in Verbindung. Sie war in den Anfängen des Jakobsweges ein Nachweis, dass der Pilger die Reise auch tatsächlich absolviert hatte. Außerdem war sie ein praktisches Trinkgefäß und auch heute noch dient

sie den Pilgern als Erkennungszeichen. An der Muschel, die der Pilger an seinem Rucksack oder seiner Kleidung trägt, ist er eindeutig als Pilger zu erkennen.

Unser kleines Teilstück ist Teil der Route, die von Rothenburg ob der Tauber nach Rottenburg am Neckar führt. Als Startpunkt für eine kleine Jakobswanderung durch unseren Kirchertwald würde ich den alten Sportplatz in Frickenhausen empfehlen. Am Waldrand heißt es nach dem Markierungszeichen Ausschau zu halten und von dort auf den Frickenhäuser Weg zu gelangen. Weiter geht es bis zur Kreuzung mit dem Tischarcterweg. Den geht man weiter (Richtung Grün-

schnittsammelplatz), bei der nächsten Kreuzung biegt man dann nach links in Richtung Großbettlingen ab. Es dürfte nicht nur Kindern Spaß machen, die Wegzeichen zu finden.

Beenden würde ich die Wanderung am Geigersbühl, dem mit 407m höchsten Punkt der Gemeinde Großbettlingen. Der Aussichtspunkt mit Rastplatz ist vulkanischen Ursprungs und kein geringerer als Eduard Mörike hat den wunderbaren Ausblick von dort in seinem Roman „Maler Nolten“ beschrieben. Dreht man dort wieder um und geht den Weg wieder zurück nach Frickenhausen, kann man in der Sportgaststätte am alten Sportplatz einkehren und sich von den Strapazen der kleinen Wanderung erholen.

Es ist beeindruckend, dass dieser wichtige Pilgerweg auch durch unseren Kirchertwald führt und wir quasi von der Haustür aus zu einer Pilgertour starten können. In beiden Richtungen lässt sich der Weg fortsetzen und man wird interessante Stationen finden. Es ist geplant, dass in einer späteren Ausgabe noch ein paar Tipps dazu erscheinen.

Eine wichtige Bedeutung hat der Jakobsweg für die kulturelle Identität Europas. Im Jahr 1987 erklärte der Europarat den Weg deshalb zur ersten europäischen Kulturstraße. Er regte auch die Wiederbelebung des Jahrhunderte alten europaweiten Wegnetzes an.

Mit dem Ziel, für ein neues Europa zu werben, war auch der Nürtinger Künstler Andreas Mayer-Brennenstuhl auf dem Jakobsweg unterwegs. 2017 hat er mit Dieter Harlos angefangen. Aber auch ihm dürfte bei seinen weiteren Planungen für sein Projekt „Camino revolta“ Corona einen Strich durch die Rechnung gemacht haben. Derzeit hat wegen der Pandemie die Zahl der Pilger nach Santiago de Compostela deutlich nachgelassen. Nur 54 000 Pilger erhielten 2020 in Santiago de Compostela eine Pilgerurkunde, im Jahr davor waren es 348 000.

Es bleibt zu hoffen, dass das Jahr 2022 eine Verbesserung der pandemischen Situation bringt. Bis dahin kann es aber für viele, denen der Sinn nach einer besinnlichen Wanderung steht, eine Alternative sein, sich in der heimischen Gegend auf die Spuren dieses alten Pilgerweges zu begeben. Gerade die Zeit zwischen den Jahren könnte dafür ein Anlass sein. (12/2021)



An dem Stab links im Bild ist die Jakobsmuschel angebracht. Wenige Meter weiter kommt die große Waldkreuzung (in der Bildmitte rechts), da muss man rechts abbiegen, ein Stück die Tischarcter Straße Richtung Grünschnittsammelplatz gehen, und dann links in Richtung Großbettlingen abbiegen.

Die Rotbuche:

Baum des Jahres 2022

Im November 2020 beklagte der Forstrevierleiter Richard Höhn in *roßdorf-jetzt!* den Zustand der Buchen in unserem Wald. Sie hätten ein schwerwiegendes Dürreproblem. Nun ist die Rotbuche, die wir umgangssprachlich als Buche bezeichnen, Baum des Jahres 2022 geworden.

Abgestorbene Kronenteile und spärliches Laub fallen vor allem bei den Altbuchen ins Auge. Im Gegensatz zu diesem Jahr waren 2018, 2019 und 2020 niederschlagsarme Jahre. Unsere Waldbäume kommen mit dieser anhaltenden Trockenheit und den sommerlichen Hitzeperioden nur schwer zurecht. Dass nun auch die robuste Rotbuche, die lange als Hoffnungsträger für einen klimastabilen Mischwald galt, so stark vom Klimawandel betroffen ist, war für die Silvius-Wodarz-Stiftung Anlass, sie erneut zum Baum des Jahres zu küren.

Schon 1990 hatte die Rotbuche von der Stiftung den Titel „Baum des Jahres“ erhalten. Luftschadstoffe hatten dem Baum stark zugesetzt. Nun haben die langen Dürreperioden verhin-



dert, dass die tiefwurzelnden Bäume genügend Feinwurzeln bilden konnten. Das hat zu einer deutlichen Schwächung der Bäume geführt. In der Folge kommt es schneller zu Krankheiten, Pilze und Schädlingen haben es leicht. Wie bei der Fichte haben die Buchen zunehmend mit Schädlingen wie dem Buchenspringrüssler und dem kleinen Buchensborkenkäfer zu kämpfen.

Doch es gibt Hoffnung, denn es scheint so, dass die jüngeren Rotbuchen sich den veränderten klimatischen Bedingungen anpassen können und eine neue Generation von trockenheitstoleranten Buchen heranwächst. Auf der schwäbischen Alb sind schon jetzt die Buchen mehr an die wasserarmen Böden angepasst als bei uns im Wald.

Außerdem hat die Forschung schon die entscheidenden DNA-Abschnitte für die Dürre-resistenz erkannt. Dank dieser Analysen können in Zukunft die widerstandsfähigsten Exemplare ausgewählt und angepflanzt werden.

Die Samen der Buchen werden Bucheckern genannt. Die Buche bildet nur in sogenannten Mastjahren Bucheckern. Dieses Jahr konnte man keine finden. Auch bei den Eicheln war Fehl-anzeige. Die Jahre davor aber gab es von beiden reichlich.

In früheren Zeiten dienten die nährstoffreichen Bucheckern als Viehfutter. Auch als Ersatz für Kaffee und als Lieferant für Speiseöl wurden sie geschätzt. Mit bis zu 40% haben die Bucheckern einen außergewöhnlich hohen Ölanteil. Doch vor dem Knabbern roher Bucheckern wird gewarnt, denn sie enthalten ein giftiges Alkaloid namens Fagin. Werden Bucheckern erhitzt, verdampft das Gift dabei. Für Anhänger der Naturkost werden Bucheckern so zur gesunden Delikatesse.

Auch in der Tierwelt werden Bucheckern als Leckerbissen geschätzt. Sie sind eine wichtige Nahrungsquelle für Mäuse, Wildschweine, Eichhörnchen und viele Vögel.

Die Rotbuche ist auch im Winter leicht zu erkennen. Die silbergraue Färbung ihres glatten Stammes macht sie unverwechselbar. In den Wintermonaten fallen im Wald die zahlreichen Jungbuchen mit ihren orangeroten Blättern auf. Sie behalten lange ihr Laub.

Insgesamt werden sie nicht höher als

zwei Meter. Dann stellen sie ihr Wachstum ein. Im Schatten der Altbuchen warten sie auf ihre Chance. Sobald einer der alten Bäume abstirbt, starten sie ihr Wachstum wieder und der Wettlauf um den Platz an der Sonne beginnt. Es bleibt zu hoffen, dass die widerstandsfähigsten Bäumchen sich durchsetzen und wir auch in Zukunft nicht auf die Buche in unserem Wald verzichten müssen. (01/2022)

Haareis

Rätselhafte Eisformen

An einem kalten, schneelosen Tag kann man bei uns im Wald eine interessante Entdeckung machen. Was auf den ersten Blick aussieht wie weggeworfene Tempotaschentücher, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als etwas anderes. Schneeweiße Fäden wachsen dichtgedrängt an einem Totholzast. Es sieht fast so aus wie Zuckerwatte oder wie ein ungewöhnlicher Pilz. In Wirklichkeit handelt es sich um eine besonders seltene Erscheinungsform von Eis, um das sogenannte Haareis.

Dieses Naturphänomen wurde bis jetzt kaum erforscht. 1918 wurde es von dem Meteorologen Alfred Wegner untersucht. Er vermutete einen Pilz als Auslöser. 2008 wurde diese Vermutung von dem Biologen Gerhart Wagner und Christian Mätzler im Wesentlichen bestätigt. Der Auslöser für die Haareisbildung ist ein winteraktiver Pilz. Die Gase seines Stoffwechsels verdrängen das im Totholz vorhandene Wasser nach außen. Damit die feinen Eishare entstehen können, braucht es aber ganz besondere Wetterbedingungen. Die Temperatur muss unter dem Gefrierpunkt liegen, aber es darf nicht zu kalt sein. Denn das leicht unterkühlte Wasser soll erst beim Austritt an der Oberfläche gefrieren. Das Eis dehnt sich aus und solange genügend Wasser





Waldsee: Kein Fastfood für Enten und andere Wasservögel

Bitte nicht füttern!

nachgeliefert wird, wachsen die Eishaare. 3-10 cm werden sie lang, aber mit etwa 0,02mm sind sie so dünn wie Menschenhaare.

Eine Nacht genügt für eine ausgeprägte Haareisbildung. In der Sonne schmilzt das Haareis schnell, aber im Schatten kann es sich unter günstigen Bedingungen mehrere Tage halten. Ich habe auch beobachtet, dass es am Nachmittag geschmolzen war, sich aber am nächsten Morgen an der gleichen Stelle schon wieder neu gebildet hat. Sinkt die Temperatur aber zu weit unter den Gefrierpunkt, friert der ganze Ast durch und der Prozess wird gestoppt. Eine wichtige Rahmenbedingung ist neben der richtigen Temperatur auch eine hohe Luftfeuchtigkeit. Ist es zu trocken, lösen sich die feinen Eiskristalle sofort auf.

Ein weiteres Phänomen ist das Bandeis. Dieses kommt ebenfalls sehr selten vor und wächst aus Rissen von Stängeln oder Strünken verholzender Pflanzen. Hier tritt das Eis wellenförmig hervor und es entstehen filigrane Gebilde, die einer Blüte gleichen. Der amerikanische Naturforscher James R. Carter beschrieb und dokumentierte diese Erscheinung als „Ice Ribbons“. Da es keine deutsche Bezeichnung für diese „Ice Ribbons“ gibt, prägte G. Wagner den Begriff vom Bändeis. Dieses Phänomen ist noch weniger erforscht als das Haareis. Wagner vermutet, dass das Bändeis im Unterschied zum Haareis rein physikalische Ursachen hat. In meinem Vorgarten hatten sich diese Eisblumen an einer Kräuterstaude gebildet.

Alle diese Phänomene haben nichts mit dem Raureif zu tun. Hier stammt die Feuchtigkeit aus der Umgebung und schlägt sich in Form von Eiskristallen an einer wärmeren Oberfläche nieder. Was auf der Windschutzscheibe lästig ist, kann eine winterliche Landschaft verzaubern. Auch dieses Naturkunstwerk ist flüchtig. Wenn die meteorologischen Rahmenbedingungen sich nur geringfügig ändern, verschwindet es im Nu. (02/2022)

lautes Spektakel und sind mit dem Nestbau beschäftigt. Man vermisst die Enten. Wo stecken sie nur, wenn der Waldsee zugefroren ist?

Bei warmem Wetter tauchen sie wieder am Waldsee auf. Während sich im Hochsommer das Entenweibchen und das Männchen zum Verwechseln ähnlich sehen, lassen sie sich nun leicht unterscheiden. Die Männchen haben jetzt ihr Prachtkleid an, mit dem sie die Weibchen beeindrucken wollen. Am leuchtend grünen Kopf und am gelben Schnabel erkennt man sie sofort. Die Weibchen hingegen haben ein unscheinbares, braun-grau gesprenkeltes Federkleid. Beim Brüten sind sie so gut getarnt. Männchen müssen sie keine beeindrucken. Diese sind nämlich deutlich in der Überzahl. Das Weibchen kann sich den Schönsten aussuchen.

Jetzt im Frühling ist Paarungszeit. Sobald das Nest gebaut ist und die Brutzeit beginnt, macht sich der Erpel davon. Brutpflege und Aufzucht der Jungen sind allein Sache des Weibchens.

Die Ente legt im Schnitt etwa 10 Eier. Davon erreichen gerade einmal zwei Küken das Erwachsenenalter. 25 bis 28 Tage brütet das Weibchen. Nun hoffen wir sehr, dass es auch in diesem Jahr am Waldsee wieder Nachwuchs gibt.

Gerne werden die Enten von Spaziergängern mit Brot gefüttert. Erwartungsvoll schwimmen sie herbei, sobald Spaziergänger eine Tüte hervorholen. Brot scheint eine Leibspeise von ihnen zu sein. Aber die Entenfreunde tun den Tieren nichts Gutes, denn Brot ist kein geeignetes Futter für Wasservögel. Es quillt in ihrem Magen auf und sie sind nicht in der Lage, es richtig zu verdauen. Es enthält zu viel Salz und nicht die Nährstoffe, die sie für ein gesundes Wachstum brauchen.

Enten, die häufig mit Brot gefüttert werden, zeigen Mangelerscheinungen und werden leichter krank. Außerdem werden sie davon fett und faul. Sie müssen nicht mehr die Mühen der Futtersuche auf sich nehmen. Brot ist für sie wie für uns Menschen Fastfood. Wer-

den sie regelmäßig gefüttert, verlieren sie ihren natürlichen Trieb artgerechtes Futter zu suchen.

Natürlicherweise stehen Wasserpflanzen, Teile der Uferbepflanzung und kleine Tiere, wie zum Beispiel Kaulquappen, Würmer und Schnecken auf dem Speiseplan. Vor allem junge Enten benötigen für ein gesundes Wachstum artgerechtes Futter. Es ist wie bei uns Menschen. Fastfood hat auch für uns und unsere Kinder unerwünschte Folgen.

Aber das Füttern mit Brot hat nicht nur gesundheitliche Folgen für die Enten, sondern auch für die Gewässerqualität am Waldsee. Nicht gefressenes Futter und Entenkot reichern das Wasser mit zusätzlichen Nährstoffen an. Das Wasser wird dadurch überdüngt und es entstehen mehr und mehr Algen. Für deren Zersetzung wird Sauerstoff benötigt.

Vor allem im Sommer wird das ein Problem, denn warmes Wasser bindet weniger Sauerstoff als kaltes. Spült ein warmer Regenguss zusätzlich noch Blütenpollen ins Wasser, kann das Gewässer schnell umkippen. Man sollte auch bedenken, dass übrig gebliebenes Futter Ratten und Mäuse anlockt, und die wollen wir hier nicht haben.

(04/2022)



Die Hasel

Sinnbild der Wollust

Die Haselblüte ist ein sicheres Zeichen für den Vorfrühling. In milden Wintern können die ersten Haselpollen bereits im Januar unterwegs sein – zum Leidwesen vieler Pollenallergiker. Der Haselpollen ist nämlich einer der häufigsten Heuschnupfen-Auslöser. Für einen frühen Blühbeginn reichen Temperaturen um 5 Grad aus. Ein Vergleich des Deutschen Wetterdienstes für die Zeiträume zwischen 1961 bis 1990 und 1991 bis 2021 ergab, dass die Haselblüte 17 Tage früher beginnt.

Der Haselstrauch ist einhäusig, das heißt männliche und weibliche Blüten sind an derselben Pflanze. Die leuchtend gelben männlichen Kätzchen sind mit einer Länge von 4 bis 8 cm nicht zu übersehen. 2 Millionen Pollenkörner hat ein einzelnes männliches Blütenkätzchen.

Die weiblichen Blüten hingegen sind winzig (Bild oben, stark vergrößert). Nur 1 bis 3mm werden sie groß. Man muss schon ganz genau hinschauen, um sie zu entdecken. Sie ähneln den Laubknospen. Nur durch die purpurroten Narben kann man sie erkennen. Da sie keinen Blütennektar besitzen, sind sie für die Insektenwelt ganz uninteressant.

Bei der Haselnuss übernimmt aus-



männlichen Blüten schädigen, was gravierende Folgen für das Ökosystem und den Ertrag hat. Deshalb ist Deutschland auch für einen erwerbsmäßigen Anbau nicht so gut geeignet wie beispielsweise die Türkei und Italien. Hier wird ein Großteil der Haselnüsse für den Export geerntet. Haselnüsse enthalten hochwertiges Eiweiß und wertvolles Öl mit einem hohen Anteil an ungesättigten Fettsäuren. Au-

chäologischen Funden davon aus, dass die Haselnüsse schon in der Steinzeit eine wichtige Nahrungsquelle für die damaligen Menschen waren.

Wie der Schwarze Holunder hat die Hasel eine lange kulturelle Tradition. So wurden dem Haselstrauch seit jeher magische Kräfte zugesprochen. Wünschelrutengänger arbeiten bis heute mit gegabelten Haselzweigen.

Auch im Märchen Aschenputtel erfüllt ein Haselnussbaum allerlei Wünsche. Die Hasel ist ein uraltes Symbol für Lebenskraft und Fruchtbarkeit. Außerdem galt sie als Aphrodisiakum.

Wenig beliebt war die Hasel bei Hildegard von Bingen. „Der Haselbaum ist ein Sinnbild der Wollust, zu Heilzwecken taugt er kaum.“ Das war ihr Urteil zur Hasel.

Die heutige Meinung zur Hasel ist aber eine ganz andere. Als eine der wichtigsten Nahrungspflanzen für die heimische Tierwelt steht sie bei Naturfreunden in hohem Ansehen. Von den Nüssen im Herbst profitieren Eichhörnchen, Haselmaus und zahlreiche andere Säugetiere.

Auch einige Vögel haben die Haselnuss zum Fressen gern. Sogar die Blätter versorgen manche Insekten mit Nahrung. Das abgefallene Laub gibt dem Boden eine extra Portion Humus und bietet unzähligen Lebewesen Nahrung und Schutz. Es macht also ökologisch durchaus Sinn, im Garten einen Haselnussstrauch zu pflanzen.

(03/2022)



schließlich der Wind die Bestäubung. Sobald Temperaturen um 10 Grad oder mehr erreicht werden, beginnen die Bienen zu fliegen. Die Haselpollen sind eine ihrer ersten Nahrungsquellen im Jahr. Durch die frühe Blüte können Spätfröste aber die weiblichen und die

ßerdem sind sie äußerst vitamin- und mineralstoffreich. Aufgrund eines hohen Gehalts an Lecithin und einer ganzen Reihe von B-Vitaminen gelten die kleinen Kraftpakete als ideale Nervennahrung. Man geht aufgrund von ar-

Der Eisvogel, seltener Gast am Waldsee

Wie die Bauchfedern glutrot wurden

Mitte März habe ich ihn dieses Jahr zum ersten Mal wieder am Waldsee gesehen, den Eisvogel. Seitdem halte ich regelmäßig nach ihm Ausschau. Aber es ist gar nicht so leicht, ihn auf einem seiner Ansitzäste zu entdecken. Denn dort ist er trotz seiner schillernden Farben eigentlich ganz gut getarnt. Seine Unterseite und seine Wangenflecken sind orange-braun und das ist, wenn der Vogel auf einem Ast sitzt, gar nicht so auffällig.

Der Vogel hat einen kompakten Körper und ist 17 – 19,5 cm lang. Auffällig sind sein großer Kopf mit dem langen, kräftigen Schnabel und der kurze Schwanz. Erkennen kann man den Eisvogel aber gut, wenn im Vorbeiflug die Federn sei-



ner Flügel aufblitzen. Dann erst zeigt sich sein blaugrünes, von azurblauen Streifen und Tupfen durchsetztes Gefieder in seiner vollen Schönheit.

Diese exotische Gefiederfärbung macht den Eisvogel zum Star in unserer heimischen Vogelwelt. Spektakulär ist auch sein Fischfang. Mit dem Kopf voraus stürzt er sich ins Wasser und taucht bis zu einem Meter tief. Damit sein Stoßtauchen erfolgreich ist, sollte das Wasser klar sein.

Im Trüben fischt der Eisvogel nicht so gern. Leider ist bei uns im Waldsee das Wasser oft getrübt. Vielleicht sind es auch die Wasserinsekten oder die Kaulquappen, die ihn anlocken. Auch sie stehen auf seinem Speiseplan.

Genügend geeignete Ansitze findet er am Waldsee. Besonders liebt er abgestorbene Äste, die über das Gewässer ragen.

Der Eisvogel benötigt aber auch Steilhänge. Dort kann er bis zu 90 cm lange Brutröhren anlegen. Der kleine Vogel hackt und gräbt die Röhren unter vol-

lem Körpereinsatz aus. Hier wird der Schnabel zum wichtigen Werkzeug. Mit seinen Füßen und mit dem kurzen Schwanz schafft er die Erde aus der Höhle.

Frühestens Anfang März legt das Weibchen 6 bis 7 Eier. Eisvögel sind Höhlenbrüter und die Jungen wachsen im Finstern auf. 18 bis 23 Tage brüten beide Eltern und versorgen die Brut dann noch 23 bis 27 Tage.

Eisvögel haben eine hohe Sterblichkeitsrate. Ungefähr 80 % des Nachwuchses überlebt das erste Lebensjahr nicht. Auch die Altvögel sind vielen Gefahren ausgesetzt und nur wenige erreichen ein Alter von drei Jahren. Vor allem Frostwinter und Hochwasser sorgen für starke Bestandsschwankungen. Die hohe Sterblichkeit versuchen die Eisvögel mit einer hohen Reproduktionsrate auszugleichen. Deshalb haben sie mehrere Bruten im Jahr. Zweit- und Drittbruten erfolgen oft als „Schachtelbrut“. Ein Eisvogelpaar versorgt dann arbeitsteilig zwei Bruten gleichzeitig. Während das Weibchen in einer anderen Bruthöhle auf der Brut Nummer 3 sitzt, ist das Männchen eifrig mit dem Füttern der vorigen Brut beschäftigt. In Deutschland ist der Eisvogel Standvogel oder Teilzieher. Vor allem die Männchen harren auch im Winter in ihrem Revier aus und verlassen es nur für kurze Zeit, wenn alles zugefroren ist.

Der Eisvogel hat die Phantasie der Menschen seit jeher beschäftigt. Eine französische Sage erzählt wie der Eisvogel zu seinen Farben kam. Nach der Sage war der Eisvogel ursprünglich grau, und so kam er auch auf die Arche Noah. Noah schickte den kleinen Vogel aus, um nach Land zu suchen. Da er in einen schweren Sturm kam, musste er hoch in den Himmel fliegen, um nicht von den Wellen verschlungen zu werden. Hierbei färbte das Himmelblau auf seine Federn ab. Der Eisvogel stieg immer höher und sah die Sonne unter sich aufgehen. Von der Hitze fingen seine Bauchfedern Feuer und wurden glutrot. Die Arche Noah konnte er nicht finden und deshalb streift er immer noch mit durchdringendem Ruf die Flüsse entlang.

Nun wünsche ich Ihnen, dass sie möglichst oft den kleinen, bunten Vogel bei

seinen Streifzügen entdecken. Er ist schon seit vielen Jahren immer wieder am Waldsee unterwegs. Ihn dabei zu entdecken, ist aber eine Glückssache. (05/2022)

Blume des Jahres 2023: Vierblättrige Einbeere

Giftige Schönheit

Die Vierblättrige Einbeere ist die Blume des Jahres. 1980 rief Loki Schmidt die Aktion Blume des Jahres ins Leben. Diese Aktion hatte zum Ziel, Wildblumen und ihre Lebensräume bekanntzumachen und zu ihrem Schutz aufzurufen. Loki Schmidt war die Ehefrau des Bundeskanzlers Helmut Schmidt. Bekannt wurde sie vor allem durch ihr leidenschaftliches Engagement für den Pflanzen- und Naturschutz.

Dieses Jahr steht nun die Vierblättrige Einbeere im Fokus der Aufklärungsarbeit und mit ihr ihr typischer Lebensraum, die historisch alten Wälder. Als historisch alter Wald gilt ein Waldstandort, der die letzten 200 bis 300 Jahre ununterbrochen Wald war. Je älter ein Wald ist, umso größer ist sein Artenreichtum. Ein alter Wald bietet über eine längere Zeit stabile Standortbedingungen, und genau darauf sind Pflanzenarten wie die Einbeere, das Buschwindröschen und der Waldmeister angewiesen.

Sie breiten sich hauptsächlich unterirdisch durch sogenannte Rhizome aus. Ein Rhizom ist ein dicht unter der Erde wachsender, mehrere Winter überdauernder Spross, von dem nach unten die eigentlichen Wurzeln und nach oben die Blatttriebe ausgehen. Auf diese Art breiten sich die Pflanzen nur sehr langsam aus.

Die Einbeere war früher vergleichsweise häufig. Momentan kann man die Einbeere vor allem in Süddeutschland noch recht zahlreich finden, aber in sechs Bundesländern steht sie bereits auf der Roten Liste gefährdeter Arten. In Hamburg ist sie akut vom Aussterben bedroht. Sehr gefreut habe ich mich, dass ich hinter dem Waldsee zahlreiche Exemplare dieser schönen Pflanze entdecken konnte.

Die Vierblättrige Einbeere ist eine ganz besondere Blume. Schon ihre Wuchs-
(Fortsetzung nächste Seite)



form ist ungewöhnlich. In der Regel hat die Einbeere vier Blätter. Sie sind wie ein Quirl um den Stängel gruppiert. Am Ende des Stängels befindet sich eine gelbgrüne Blüte mit einem schwarzvioletten Fruchtknoten. Nach der Blütezeit von Mai bis Juni entwickelt sich ab August eine heidelbeerähnliche, blauschwarze Beere daraus.

Die gesamte Pflanze ist giftig. Schon der Genuss einer einzigen Beere kann leichte Vergiftungserscheinungen hervorrufen. Erbrechen, Durchfall, Kopfschmerzen und Schwindel sind beim Genuss von mehreren Beeren die Folgen. Im schlimmsten Fall kann beim Verzehr einer extrem hohen Dosis der Tod durch Atemlähmung eintreten. Das passiert aber sehr selten, denn die verführerisch glänzende Beere schmeckt ausgesprochen schlecht. So kommt es auch bei Kindern, die die Einbeere manchmal mit Heidelbeeren verwechseln, selten zu schweren Vergiftungen. Bei Hunden erzeugt die Einbeere übrigens Lähmungserscheinungen und auch für Insekten ist sie giftig.

Weil sie so ungewöhnlich aussah, wurden der Einbeere früher Zauberkräfte zugesprochen. Teufelsbeere, Teufelsauge oder Schlangenbeere wurde sie genannt. Im 14. Jahrhundert wurde sie als Mittel gegen die Pest verwendet. Der Saft wurde zur Desinfektion von Kleidung und Betten eingesetzt. Außerdem wurde die „Pestbeere“ in die Kleidung eingenäht und am Körper getragen, in der Hoffnung, dass sie vor der Pest schützen möge. Grund war die angebliche Ähnlichkeit mit einer Pestbeule. Auch bei Tollwut soll die Einbeere eingesetzt worden sein. Daher kommt der Name Wolfsbeere.

Des Weiteren wurde sie in früheren Zeiten als Heilpflanze gegen verschiedene andere körperliche Leiden genutzt. Heute spielt sie nur noch in der Homöopathie eine Rolle.

Nun hoffe ich, dass ich Sie auf diese besondere Pflanze in unserem Wald aufmerksam machen konnte. Spätestens im August wird sie mit ihren blauschwarzen Beeren unübersehbar sein. (06/2022)

Die Waldkiefer:

Ausdauer und Kraft

Jetzt im Winter fallen die Nadelbäume besonders auf. Neben den Fichten bieten die Kiefern mit ihren dunkelgrünen Kronen und den zweifarbigen, hohen Stämmen einen malerischen Anblick. Im oberen Stammbereich leuchtet die glatte Rinde im Sonnenlicht orange-rot und blättert in dünnen Schichten ab. Im unteren Bereich wird die Rinde dicker. Nun ist sie in große Platten gegliedert und wird von dunklen Furchen durchzogen. Aus der orangeroten Spiegelrinde ist eine rot- bis graubraune Schuppenborke geworden. Auch die Kronen der Kiefern sind eindrucksvoll. Je nach Wuchsform sind sie asymmetrisch ausgeprägt und haben ein südländisches Aussehen.

Die Wald-Kiefer ist ein genügsamer Baum und braucht wenig Wasser und Nährstoffe. Was sie aber braucht, ist Licht. Das dürfte auch der Grund sein, warum es bei uns im Wald nur wenige Kiefern gibt. Auf einem unproblematischen Boden ist die Kiefer nicht konkurrenzfähig. Andere Waldbäume nehmen ihr das Licht weg.

Laut Nabu wird die Waldkiefer der Klimaerwärmung eher trotzen als andere einheimische Baumarten. Ihre ledrigen Nadeln verdunsten kaum Wasser. Die bis zu sechs Meter lange Pfahlwurzel sorgt für Standfestigkeit und versorgt den Baum mit Nährstoffen und Wasser aus der Tiefe. Trotzdem haben die warmen Sommer auch die Kiefer geschwächt. Schadpilze und Schädlinge konnten sich so leichter vermehren. Die Kiefer hat männliche und weibliche Blüten an einem Baum. Blütezeit ist von April bis Mai. Die Verbreitung des Pollens erfolgt durch den Wind oft in großen Mengen, so dass sich der gelbe Blütenstaub in der Umgebung sichtbar niederschlägt und man in manchen Gegenden sogar von Schwefelregen spricht. Aus den weiblichen Blüten bilden sich später die Zapfen. Im reifen Zustand sind diese kleinen Wetterpropheten, die sich bei feuchter Witterung verschließen und bei

Trockenheit spreizen.

Schon immer wurde die Kiefer vielfältig genutzt. Sie kann, wenn man sie anreizt, sehr viel Harz produzieren, um die Wunde wieder zu verschließen. Dies machten sich die Menschen in früheren Zeiten zu Nutzen. Schon die Kelten nannten sie wegen ihrer guten Brenneigenschaften Feuerbaum.

Im Mittelalter war der Kienspan die wichtigste Lichtquelle. Dafür schnitzte man aus dem harzreichen Holz der Kiefer lange, schmale Holzstückchen, die man je nach Größe wie Fackeln oder Kerzen zur Beleuchtung einsetzte. Im Freilichtmuseum in Beuren kann man einen gusseisernen Halter für Kienspäne bewundern. Noch um 1800 war der Kienspan die einzige Lichtquelle in Haus und Stall. Er brannte ungefähr eine halbe Stunde und rauchte entsetzlich. Lang hielt man das nicht aus. Deshalb gingen die Menschen im Winter früh zu Bett.

Außerdem wurden Pech und Terpentin aus der Kiefer gewonnen. Noch heute findet Kiefernholz als Bauholz im Außen- und Innenbereich häufige Verwendung. Fast jeder hat ein Möbelstück aus Kiefernholz zu Hause. In der traditionellen Heilkunde werden Extrakte aus Kiefernadeln bei Erkältungskrankheiten und zur Behandlung von Muskelschmerzen eingesetzt. Das ätherische Öl der Kiefer spielt eine wichtige Rolle in der Aromatherapie.

Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat die Kiefer für die Artenvielfalt. Unter ihrer lichten Krone finden zahlreiche Pflanzen und Pilze optimale Bedingungen. Doch vor allem hohe Stickstoffemissionen von Industriean-

lagen und aus dem Straßenverkehr setzen der Kiefer zu. Gegenmaßnahmen sind dringend erforderlich, damit die Kiefer nicht aus unseren Wäldern verschwindet.

Schon für die alten Germanen war die Kiefer ein Symbol für Ausdauer und Kraft. Hoffen wir, dass sie dies auch in der Zukunft noch sein kann. (01/2023)



Nilgänse, zum ersten Mal am Waldsee

Grund zur Freude?

Anfang Mai tauchte das Nilganspaar am Waldsee auf. Nachdem man es längere Zeit nicht gesehen hatte, schwamm es am 30. Mai mit sechs Jungen auf dem Waldsee. Sie müssen also ganz in der Nähe ein Nest gehabt haben. Stockenten sieht man seitdem keine mehr.

Wahrscheinlich wurden alle von der Nilgans vertrieben. Die Frage war nun, ob auch das Teichhuhn gestört und vertrieben wird. Nach einem Unwetter hatte es zum zweiten Mal ein Nest gebaut und war nun fleißig am Ausbrüten der zweiten Brut.

Die Nilgänse hatten zwar den ganzen Waldsee in Beschlag genommen, aber in der Ecke mit den Teichhühnern schwammen sie anfangs nicht. Am 31. Mai habe ich dann die kleinen Teichhühnchen im Nest entdeckt. Auch die Ausflüge gemeinsam mit ihren Eltern

geworden, wo sie ohne große Mühe an Fastfood kommen und das Teichhuhn ist ein Konkurrent um die vermeintlich leckeren Happen.

Aber auch die Nilgans hat Feinde, hier bei uns am Waldsee speziell der Graureiher. Für die Jungen ist er eine ständige Gefahr. Denn der Reiher würde seine Fischmahlzeiten gern mit einem leckeren Gänsehappen ergänzen. Doch da hat er es nicht leicht. Das Nilgansmännchen, das etwas größer ist als das Weibchen, beaufsichtigt die Kleinen. Mit lautem Geschnatter, Flügelschlagen und Angriffsflügen verteidigt es den Nachwuchs.

Sollen wir uns jetzt im Roßdorf über den neuen Zuzug freuen? Interessant sieht sie aus, die Nilgans. Durch ihre auffällige Gefiederfärbung ist sie ein echter Hingucker, allerdings ist ihre

land optimale Bedingungen vor. Sie brüten zwischen März und September in Wassernähe in Hohlräumen im Boden, auf Bäumen oder in Gebäuden. Das Gelege besteht in der Regel aus 6-10 Eiern. Das Nest baut ausschließlich das Weibchen. Die Brutdauer beträgt 28-30 Tage. Das Männchen hält während der Brutzeit und bei der Aufzucht in unmittelbarer Nähe Wache und verscheucht Eindringlinge. Nach 70-75 Tagen sind die Jungvögel ausgewachsen und flugfähig.

Die Nilgans hat einen äußerst schlechten Ruf. Sie gilt als besonders aggressiv. Es wird ihr nachgesagt, sie würde unsere einheimischen Vögel verdrängen. Auch als Ernteschädling und Verschmutzer von Liegewiesen in Freibädern und Parks hat sie mediale Aufmerksamkeit erregt.

Das Regierungspräsidium Stuttgart zögert aber noch damit Maßnahmen zu ergreifen. Zuerst will es noch den negativen Einfluss auf die heimische Biodiversität prüfen. Von der EU wur-



in den nächsten Tagen überstanden die kleinen Hühnchen unbeschadet, ohne von den Nilgänsen vertrieben zu werden.

Leider hat sich das friedliche Zusammenleben nach Pfingsten verändert. Jetzt drängen die Nilgänse in den Uferbereich ein, wo das Teichhuhn seine Nester hat. Obwohl die Teichhühner nicht in das Opferschema der Nilgans passen, wurden sie angegriffen. Warum? Ein Grund könnte sein, dass die Nilgänse angefüttert wurden. Denn wenn man auf die Plattform am See steht, kommen sie angeschwommen wie früher die Enten. Das haben sie davor nicht gemacht. Nun ist der Uferbereich des Teichhuhns zum attraktiven Futterplatz

dunkelbraune Augenmaske etwas unheimlich.

Nilgänse sind in Deutschland Neozoen. Das sind Tierarten, die sich erst mithilfe des Menschen außerhalb ihres eigentlichen Verbreitungsgebiets ansiedeln konnten und dort inzwischen mehr oder weniger wild leben.

Ursprünglich stammt die Nilgans aus Afrika. Von dort wurde sie als Ziervogel nach Europa gebracht. Nun breitet sie sich in Mitteleuropa immer mehr aus. In Deutschland wurden die ersten Freilandbruten 1986 in Nordrhein-Westfalen entdeckt. Aktuell wird bei uns die Zahl der Brutpaare auf 8-12 Tausend geschätzt, mit steigender Tendenz.

Die Nilgänse finden derzeit in Deutsch-

den die Nilgänse bereits als „potentiell invasive Arten“ eingestuft und zum Abschuss freigegeben. Für den NABU ist nach dem derzeitigen Erkenntnisstand die ökologische Schädlichkeit der Nilgans als gering bis nicht vorhanden einzustufen. Wir können nun im Roßdorf beobachten, wie die Nilgans sich in unser Ökosystem am Waldsee einfügt und ob es ihr überhaupt gelingt, ihre Jungen bei uns großzuziehen. (07/2022)

Die Große Brennnessel

Superfood und Heilmittel

„Hätte die Brennnessel keine Stacheln, wäre sie schon längst ausgerottet, so vielseitig sind ihre Tugenden.“ (Johann Künzle, Schweizer Kräuterpfarrer) Die Brennnessel wächst in großen Gruppen im Roßdorfwald. An einigen Stellen im Wald sind sie über zwei Meter hoch. Gerade stehen sie in voller Blüte.

Für viele ist die wehrhafte Pflanze ein lästiges Unkraut, das sich gern unkontrolliert ausbreitet. Wenig beliebt und bei Kindern gefürchtet ist sie wegen ihrer Brennhaare, die schmerzhafte Quaddeln auf der Haut verursachen. Nur wenige Menschen kennen dagegen die vielfältigen Qualitäten der Brennnessel. Jetzt wurde die große Brennnessel vom Naturheilverein Theophrastus zur Heilpflanze des Jahres 2022 gekürt. Die Brennnessel ist eines der ältesten Heilkräuter der Menschheit. Nahezu alle Pflanzenteile, von den Blättern über die Früchte bis zur Wurzel lassen sich für Heilzwecke einsetzen.

All ihre Heilwirkungen aufzuzählen würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Bekannt sind vor allem ihr Einsatz bei Harnwegsinfektionen und bei rheumatischen Erkrankungen. Eine Durchspültherapie mit Brennnesseltee reinigt und stärkt die Harnwege. Auch eine mildernde Wirkung auf die Beschwerden bei vergrößerter Prostata durch Brennnesselextrakte wird angenommen.

Ihre wertvollen Inhaltsstoffe machen sie vielseitig einsetzbar. Sie enthält nicht nur zahlreiche Mineralstoffe wie Kalzium, Magnesium und Kalium sowie große Mengen an Eisen und Silicium. Sie hat auch reichlich Vitamin A und C. Zudem ist sie eine hervorragende Eiweißquelle. Deshalb wird sie als Wildgemüse in der Naturküche sehr geschätzt.

Früher war die Brennnessel ein großer Helfer in Notzeiten. Die gehaltvolle Gemüsepflanze konnte manche Hungersnot abmildern. Die schmerzhaften Brennhaare werden durch Kochen, Dünsten und Trocknen unschädlich gemacht.

Für Insekten und Schmetterlinge ist die Brennnessel unverzichtbar. Bis zu 40 Arten von Raupen finden hier eine eiweißreiche Futterquelle. Die Raupen von Tag-Pfauenauge, Kleiner

Fuchs und Admiral ernähren sich ausschließlich von Brennnesselblättern.

Im Hochsommer beginnt die Blütezeit der Brennnessel. Die Pflanze ist zweihäusig, d.h es gibt männliche und weibliche Pflanzen. Im Herbst bilden sich an den weiblichen Blüten die Samen. Diese kleinen Samennüsschen sind wahre Kraftpakete. Außer einer Vielzahl von gesunden Inhaltsstoffen enthalten sie auch Stoffe mit östrogenartiger Wirkung.

In alten Kräuterbüchern steht, dass sie in Wein gesotten, „die Lust zur Unkeuschheit“ erwecken. Aus diesem Grund war es Mönchen unter Strafan drohung verboten, die Samen zu essen. Aber nicht nur eine gesunde Nahrungspflanze ist die Brennnessel. Biogärtner stellen aus Brennnesseljauche einen kostbaren Dünger her. Sogar zur Textilherstellung hat man die faserreiche Pflanze genutzt. Schon in der Bronzezeit stellte man aus dem zähen Stängel reißfeste Schnüre her und setzte sie als Befestigungsmaterial für Pfeile ein.

Später entdeckte man, dass man aus den Fasern einen weichen Nesselstoff weben konnte. Im März von wilden Schwänen von Christian Anders webt die Schwester für ihre Brüder Nesselhemden. Diese sollen ihre Brüder, die in Schwäne verwandelt wurden, die menschliche Gestalt zurückgeben. Das Leibchen für den jüngsten Bruder wurde nicht rechtzeitig fertig und er behielt einen

Schwanenflügel zurück.

Die Brennnessel ist sehr wehrhaft. Bei Berührung brechen ihre Brennhaare ab und spritzen ein schmerzhaftes Sekret, das u.a. aus Ameisensäure, Acetylcholin und Histamin besteht, in die Haut. Ganz Unerschrockene versprechen sich von der erhöhten Durchblutung eine Heilwirkung und peitschen ihre geschwollenen Knie und andere Gelenke mit Brennnesselruten aus. Auch bei Rheuma und einem schmerzenden Ischiasnerv soll es helfen.

Zu guter Letzt wird die Brennnessel auch noch in der Kosmetik eingesetzt. So gibt es z.B. Haarspülwässer und Pflegeshampoos, die Brennnesselextrakt enthalten, im Handel zu kaufen. Sie sollen gegen Schuppen und Haarausfall hilfreich sein. Bei so vielen Einsatzmöglichkeiten, wie die Brennnessel sie bietet, ist es wirklich schade, sie als Unkraut abzutun. (09/2022)



Der Tintenfischpilz: Hexeneier und Krakenarme



Nach einem trocknen Sommer hat es im September reichlich geregnet, und plötzlich war der Wald voller Pilze in einer Vielfalt, wie ich sie noch selten gesehen habe. Ein auffällig rotes Gebilde, das aussah wie ein achtlos hingeworfenes Plastikteil, ist mir besonders aufgefallen.

Bei näherem Hinschauen entpuppte es sich als fremdartiger Pilz, den man eher auf dem Meeresboden vermuten würde. Seine pink-roten Tentakeln erinnern an die Fangarme eines Tintenfischs.

Dieser exotische Pilz ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingewandert. Seine ursprüngliche Heimat war Australien und Neuseeland. Wahrscheinlich wurden seine Sporen durch Schafwolltransporte um die Welt getragen. Es gibt aber auch die Vermutung, dass er von australischen Soldaten im ersten Weltkrieg eingeschleppt wurde.

In Europa haben ihn Pilzsammler 1913 zum ersten Mal in den Vogesen entdeckt. 21 Jahre später wurde er in der Nähe von Karlsruhe gesichtet. Seither häufen sich in Deutschland die Berichte über ihn.

Der Tintenfischpilz mag es warm und feucht. Er wächst bevorzugt an Wegrändern im Laubwald. Nährstoffreiche Waldböden mit zersetztem Laub und Rindenmulch liebt er besonders. Auf dem Weg entlang vom Kirchert Richtung Frickenhausen kann man ihn dieses Jahr an solchen Stellen häufig antreffen. Auch entlang des Trimm-Dich-Pfades habe ich ihn immer wieder entdeckt.

In seiner Nähe findet man meistens

die sogenannten Hexeneier. Ein Hexeneier ist eine cremefarbene Kugel, die den ungeöffneten Fruchtkörper enthält. Bei passender Witterung bricht die weiche, mit einer Pergamenthaut überzogene Gallertkugel auf und heraus schiebt sich ein leuchtend rotes Gebilde. Zuerst sind die 10 bis 12 cm langen Arme an der Spitze noch miteinander verbunden. Relativ schnell trennen sie sich und breiten sich sternförmig aus. Jetzt kann sich der Geruch, der aus bräunlich bis schwärzlichen Flecken auf den Armen entströmt, so richtig entfalten.

Die klebrige, dunkle Schleimschicht enthält die Sporen. Der starke Geruch nach Aas und die verrottende Fleisch imitierende Farbe locken Fliegen und Mistkäfer an. Diese sorgen dann dafür, dass die Sporen weitergetragen werden. Man nimmt an, dass auch Vögel, die sporentragende Insekten gefressen haben, die Pilze weiterverbreiten. Das Gewächs sollte man besser nicht mit bloßen Händen anfassen, da der Aasgeruch der Sporen sonst auf die Haut übergehen könnte und nur schwer wieder entfernt werden kann.

Der Tintenfischpilz ist nicht giftig. Aber auf die Idee, den Pilz kochen zu wollen, wird bei dem penetranten Aasgeruch ohnehin niemand kommen. Eine Roßdorferin erzählte mir, dass sie vor vielen Jahren beim Pilzesuchen schon einmal Tintenfischpilze entdeckt hatte. Erst jetzt sind sie ihr wieder aufgefallen.

Dieses Jahr scheint ein richtiges Tintenfischpilzjahr zu sein. Nachdem ich das erste Exemplar Anfang August entdeckt hatte, tauchte er ab September gehäuft auf. Im Oktober war er an vielen Stellen zu finden. Der zerbrechliche Pilz stirbt nach wenigen Tagen ab. Es gibt aber immer wieder neue und die zahlreichen Hexeneier versprechen, dass für weiteren Nachwuchs gesorgt ist. Hält die warme, feuchte Witterung an, können wir vielleicht im November auch noch welche finden.

(11/2022)

Die Wald-Engelwurz Likör und Schnaps

Im Roßdorfwald findet man entlang der Spazierwege an feuchten Stellen die Wald-Engelwurz. Als eine der letzten weißen Doldenblütler blüht sie bis in den September hinein. Die Blüte ist eine halbkugelige Doppeldolde, die einzelnen Döldchen sind kugelig.

Mit ihrer schönen Blüte, dem kräftigen Stängel, den dunkelgrünen, gefiederten Blättern und dem aufrechten Wuchs ist die Wald-Engelwurz eine imposante Erscheinung. Bis spät ins Jahr ragt sie über verblühte Pflanzen empor und hat noch ihre braunen Samen, die jetzt im Herbst eine grünliche Färbung haben. Das ganze Jahr wird sie von einer Vielzahl von Insekten besucht und ihr hohler Stängel und ihre Wurzel bieten eine gute Überwinterungsmöglichkeit für viele von ihnen.

Die Wald-Engelwurz wird auch Wilde Engelwurz oder Wilde Brustwurz genannt. Sie gilt als kleine Schwester der Echten Engelwurz, die auch Arznei-Engelwurz heißt. Diese wird auch heute noch als Heilpflanze eingesetzt. Die Wald-Engelwurz spielt als Heilpflanze heutzutage kaum mehr eine Rolle. Sie soll ähnliche Eigenschaften wie die Echte Engelwurz besitzen, die aber weniger stark ausgeprägt sind als bei dieser. Nur in esoterischen Kreisen wird sie als Schutzpflanze geschätzt.

In der Kräuterküche gibt es nach wie vor Verwendung für die Wald-Engelwurz. Wurzel, Stängel, Blätter und Samen sind essbar, aber man sollte sehr vorsichtig sein und sich gut auskennen. Denn einige weiße Doldenblütler sind hochgiftig und wer sich nicht auskennt, kann sie leicht verwechseln. Auch können die Furocumarine in ihrem Saft im Zusammenhang mit Sonnenlicht Hautausschläge hervorrufen.

Bitterstoffe machen die Pflanze zu einer wertvollen Zutat in Likören und Bitterschnäpsen. Die braunen, geflügelten Samen werden als Gewürz in Brot für Kräuterliköre sowie als Tee eingesetzt.

Im Mittelalter schrieb man der Wald-Engelwurz Heilwirkungen gegen die Pest zu. Der Name der Engelwurz geht laut alten Legenden auf die Pestzeit zurück. Ein Erzengel soll einem Einsiedler im Traum erschienen sein und dem





Schwerkranken in seiner höchsten Not die Engelwurz als Heilmittel gegen die Pest gezeigt haben. Auch ist überliefert, dass der kräuterkundige Leibarzt Peter Matthiolius den Ärzten empfohlen hat, ein Stück Engelwurz-Wurzel zu kauen, damit die Pest ihnen nichts anhaben konnte. (10/2022)

Der Fliegenpilz Viele Mythen

Mitte Oktober habe ich sie zufällig entdeckt – eine riesige Anzahl von Fliegenpilzen in einem kleinen Fichtenwäldchen neben dem Jakobsweg Richtung Großbettlingen. In diesem wunderbaren Pilzherbst war ich schon längere Zeit auf der Suche nach diesem eindrucksvollen Pilz. Obwohl der Fliegenpilz in Deutschland sehr verbreitet ist, habe ich ihn im Roßdorfwald noch nie gesehen. Das liegt wahrscheinlich auch daran, dass der Fliegenpilz hauptsächlich in der Nachbarschaft von Birken und Fichten vorkommt. Mit diesen geht der Pilz einen regen Austausch ein. Über sein unterirdisches Pilzgeflecht versorgt er seinen Partnerbaum mit Wasser und Nährstoffen. Im Gegenzug bekommt er vom Baum Zuckerverbindungen, die er selbst nicht herstellen kann.

Der Fliegenpilz mit seinem leuchtend roten Hut ist auf dem braunen Waldboden und im dunkelgrünen Moos nicht zu übersehen. Von Juni bis zu Beginn des Winters kann man ihn finden. Die hübschen weißen Flöckchen auf seinem Schirm sind Reste von der weißen Hülle, die den Pilz zu Beginn umschlossen hat. Manchmal fehlen die schönen weißen Punkte. Dann hat der Regen sie bereits abgewaschen. Beim jungen Pilz ist der

Hut kugelig. Die älteren Pilze bilden ausladende Schirme, die bis zu 18 cm breit werden können. In der Mitte ihres nach oben gewölbtem Schirm bildet sich eine Mulde, auch Zwergenbecher genannt. Hier sammelt sich das Regenwasser, der sogenannte Zwergenwein.

Um den Fliegenpilz ranken sich zahlreiche Mythen und Legenden. Kein anderer Pilz ist so bekannt wie er. Schon die kleinen Kinder kennen ihn, ist er doch in zahlreichen Märchen- und Bilderbüchern abgebildet. Er ist ein bekanntes Glückssymbol. Auf keinem Neujahrsfest darf der Glücksbringer fehlen. Sogar als Schmuck auf dem Adventskranz und als Anhänger am Weihnachtsbaum findet er Verwendung. Auch gilt er als der Giftpilz schlechthin, obwohl er ist längst nicht so giftig ist wie der Knollenblätterpilz. Der Hauptwirkstoff des frischen Fliegenpilzes ist die Ibotensäure. Bei der Verarbeitung des Pilzes zerfällt die Ibotensäure allerdings leicht zu Muscimol, das für die berausende Wirkung des Fliegenpilzes verantwortlich ist. In einigen Kulturen, besonders bei den Schamanen in Sibirien, wurde der Fliegenpilz als bewusstseinsweiterndes Rauschmittel bei spirituellen Zeremonien verwendet. Bei den Rentieren hatte man beobachtet, dass diese den Fliegenpilz besonders gern fressen. Sogar im Schnee graben sie ihn aus. Für uns besonders befremdlich dürfte sein, dass der Urin der Rentiere von den Menschen getrunken wurde. Auch der Urin des Schamanen wurde getrunken, nachdem dieser in einer Zeremonie Fliegenpilz gegessen hatte.

Der Hexenbesen:

Dem Donnergott geweiht

Nein, was so kugelig aussieht, ist keine Mistel. Bei genauem Hinsehen kann man bei der Wucherung kleine Kiefernzweige erkennen. Es ist ein sogenannter Hexenbesen. Die Entstehung dieser Wuchsstörung wird natürlich nicht von Hexen verursacht. Je nach Baumart gibt es ganz verschiedene Ursachen, die den Bäumen Stress bereiten. Pilze, Bakterien, Parasiten oder genetische Veränderungen können der Auslöser für das übersteigerte Zweigenwachstum sein. Sogar überdurchschnittlich starke Erdstrahlung wird von einem Geomanten als Grund für dieses Wuchsphänomen genannt. Im Allgemeinen ist die Baumart ein guter Indikator für den Erreger. Im Falle der abgebildeten Kiefer war wohl eine genetische Veränderung die Ursache. Diese vererblichen Knospenmutationen werden von Gärt-



Das Urintrinken galt als weniger gefährlich als das Verzehren von rohen Pilzen, bei dem Magenkrämpfe und Brechreiz die Regel waren. Im Urin findet sich hauptsächlich Muscimol, das durch den Abbau der Ibotensäure entstanden ist. Muscimol ist weniger giftig als die Ibotensäure und hat eine stärkere Rauschwirkung. Die Verwendung des Fliegenpilzes als Droge ist gefährlich, da seine Inhaltsstoffe je nach Standort unberechenbar schwanken. Muscimol kann nicht nur zu angenehmen Rauscherlebnissen, sondern auch zu schweren Vergiftungserscheinungen führen. Weltweit spielte der Fliegenpilz in zahlreichen Sagen und Gebräuchen alter Kulturen eine Rolle. Es ist faszinierend, wie dieser Pilz die Phantasie der Menschen immer wieder inspiriert hat. Über den Ursprung des Namens ist man sich unsicher. Ist die berausende Wirkung, bei der man das Gefühl des Fliegens entwickeln kann, der Ursprung? (12/2022)

nern zur Züchtung von kleinwüchsigen Zierformen genützt.

Hexenbesen erkennt man leicht an der dichten Gruppe von Zweigen oder Ästen, die aus einer zentralen Quelle wachsen und deshalb einem Besen ähneln. Dabei sind Blätter und die Nadeln oft kleiner als normal und das Zweigwachstum ist extrem gestaucht. An Laubbäumen erkennt man sie gut, wenn diese im Herbst ihre Blätter verloren haben. An den immergrünen Nadelbäumen ist es schwieriger. Hier erkennt man sie an den dichteren Nadeln und kleineren Zweigen. Sie können für einige Monate und bis zu mehreren Jahren auftreten. Für den betroffenen Baum stellen sie in der Regel keine ernsthafte Bedrohung dar.

Die ungewöhnlichen Hingucker sehen aus wie Vogelnester oder wie Reisig-

besen älterer Machart. Diese kann man jetzt in der Faschingszeit öfter sehen, denn die Verkleidung zur Hexe wird erst durch diesen Besen perfekt.

In früheren Zeiten hatte jeder Haushalt einen Besen, selbst der Ärmste. Wer zu arm für Topf und Besen war, hatte keinen Wohnsitz und zog als „Gesindel“ durch das Land. Der Hexenbesen war im Volksglauben das bevorzugte Transportmittel der Hexen, mit dem sie zu ihren geheimen Zusammenkünften durch die Luft reiten. Der eigene Besen vor dem Haus war hingegen ein unüberwindbares Hindernis und bot Schutz vor Hexen.

Wie kommen nun die abnormen Wucherungen zu ihrem Namen? Früher glaubte man, die Hexen hätten ihre Besen in den Baumkronen vergessen oder sie wären dort hängengeblieben. Für das damalige magische Denken war das gut vorstellbar.

Andere Namen für die auffällige Zweigbildungen in den Baumkronen sind Donnerbesen oder Wetterbüsche. Das wiederum geht auf Vorstellungen der Germanen zurück. Die Germanen befestigten Hexenbesen an den Giebeln ihrer Häuser und Ställe, um den Blitz und alles Böse abzuwehren. Der Donnerbesen war dem Donnergott (Thor) geweiht, der mit seinem Donnerbesen die Atmosphäre und den Erdboden reinigt.



Wer sich den Hexenbesen bei der Kiefer in unserem Wald genauer anschauen möchte, der muss auf dem Wanderweg nach Tischhardt bis zur Kreuzung mit dem Frickenhäuser Weg wandern.

(02/2023)

Die Petersilie: Giftpflanze des Jahres

Die Tage werden länger und schon viele Anzeichen des Frühlings sind zu erkennen. Die Vorfreude auf frisches Grün wächst. Die Blätter des Scharbockskrauts kommen so langsam aus der Erde. Es ist eines der ersten Wildkräuter, die im zeitigen Frühjahr hervorsprossen. Die jungen Blätter enthalten sehr viel Vitamin C und können in kleinen Mengen zum Salat oder Quark gegeben werden. Ab dem Erscheinen der Blüten steigt der Giftgehalt der Blätter deutlich an und sie sollten nicht mehr geerntet werden. Auch bei dem am meisten verbreiteten Küchenkraut in Europa ist das so.

In vielen Gärten im Rossdorf wird es angebaut. Zum Teil kann man es dort an sonnigen Stellen schon entdecken. Dieses Jahr wurde die überaus beliebte Petersilie nun zur Giftpflanze des Jahres gewählt.

Darf man jetzt nicht einmal mehr Petersilie essen?

Petersilie ist eine zweijährige Pflanze. Im ersten Jahr wächst sie zu einem aromatischen Küchenkraut heran und bildet eine Blattrosette. Das tiefgrüne Kraut ist überaus vitamin- und mineralstoffreich. Deshalb gilt der Verzehr vor der Blütezeit als außerordentlich gesund. Lediglich Schwangere sollten Petersilie nicht übermäßig verzehren,

da auch in der jungen Pflanze geringe Mengen Petersilienöl enthalten sind.

Im zweiten Jahr bildet die Petersilie 30 bis 40 cm hohe Blütenstiele aus. Sobald die Pflanze blüht, ist Vorsicht geboten. Jetzt wird in der ganzen Pflanze verstärkt Petersilienöl gebildet, welches die Giftstoffe Apiol und Myristicin enthält. In besonders hoher Konzentration kommt es in den Samenkörnern vor. Die Giftstoffe lösen allergische Reaktionen aus. Außerdem sind sie für Schäden an der Niere und Leber und für Magen- Darm- Krämpfe verantwortlich. Bei Schwangeren lösen sie vorzeitige Wehen aus.

Petersilie, Suppenkraut wächst in unserem Garten. Unser Ännchen ist die



Braut soll nicht länger warten. Roter Wein, weißer Wein morgen soll die Hochzeit sein. Dieses alte Kinderlied spielt darauf an, dass im Mittelalter die Samen für Abtreibungen genutzt wurden. Im Mittelmeerraum, wo die Petersilie in ihrer Wildform vorkommt, wurde sie einst als Kraftspender und Aphrodisiakum geschätzt. Heute ist die Petersilie eine weltweit angebaute Gewürzpflanze.

Es gibt zwei Arten von Petersilie. Die glatten Blätter der Schnittpetersilie schmecken feiner und aromatischer. Die krause Petersilie ist würziger und herber. Sie ist eine Züchtung von Mönchen. So wollten sie verhindern, dass die Petersilie mit der hochgiftigen Hundspetersilie verwechselt wird. Die glatte Petersilie sieht der an Feldrainen wild wachsenden Hundspetersilie nämlich zum Verwechseln ähnlich.

Mit der Aussaat von Petersilie kann man im März beginnen. Wem das zu aufwendig ist, der kauft einfach kräftige Jungpflanzen beim Gärtner. Viel Freude beim Gärtnern und Genießen!

(03/2023)

Aktion des Bürgerausschusses (BAR): Roßdorf blüht auf

Trotz des anfänglich leicht regnerischen Wetters kamen am 15. Oktober 2022 zahlreiche Helferinnen und Helfer zur Pflanzaktion unter dem Motto „Roßdorf 2023 blüht auf“ zusammen. Unter der Anleitung von Verena Eberhardt vom Nürtinger Grünflächenamt wurden 4500 Frühblüher gepflanzt, die der Bürgerausschuss Roßdorf gespendet hatte. Auch die Gartenbaufirma Rosenrot und der Nürtinger Bauhof hatten die Aktion unterstützt. Am Wall an der Berliner Straße zum Rubensweg wurden 1000 Narzissenzwiebeln gepflanzt, entlang der Rembrandtstraße und an der Berliner Straße 3500 Krokusse. Jetzt im April können wir die bunte Pracht bewundern.

Nicht nur für uns Menschen sind die Frühblüher nach der langen Winterszeit eine Freude, sie haben auch eine wichtige ökologische Funktion. Für Bienen und Hummeln sind die im Frühjahr blühenden Arten wichtige Futterpflanzen. Hauptsächlich wird der eiweiß- und vitaminreiche Pollen gesammelt.

Krokusse gehören zur Pflanzengattung der Schwertliliengewächse und werden oft fälschlicherweise den Zwiebelgewächsen zugeordnet. Sie besitzen jedoch eine Stängelknolle. Diese Knolle ist einjährig. Es bilden sich aber jedes Frühjahr eine oder mehrere neue Tochterknollen. Die Blüte des Krokuss reagiert sehr sensibel auf Temperaturveränderungen. Schon bei einer Dif-

ferenz von 0,2 Grad schließt sie ihren Blütenkelch.

Krokusse benötigen keine besondere Pflege. Wichtig ist, die Blätter nach der Blüte nicht gleich abzuschneiden, denn sonst wird die Pflanze geschwächt und stirbt schneller ab.

Sicher haben Sie sich auch schon einmal die Frage gestellt, ob der Krokus giftig ist. Tatsächlich enthalten Krokusse den sekundären Pflanzenstoff Picrocrocine, der für Menschen zwar giftig, aber nicht lebensgefährlich ist. Für Haustiere hingegen ist er hochtoxisch. Alle Pflanzenteile der Narzisse und sogar das Blumenwasser aus der Vase sind ebenfalls giftig. Sie können sogar bei Kindern schwere Vergiftungen hervorrufen.

Die Zwiebel der Pflanze ist am giftigsten. Sie steckt voll mit giftigen Alkaloiden. Hier muss man besonders darauf achten, dass man sie nicht mit einer Küchenzwiebel verwechselt. Das Messer, mit dem man Narzissen abschneidet, sollte immer gründlich gereinigt werden, da auch der Pflanzensaft giftig ist.

Nach der Blüte dürfen die Blätter erst entfernt werden, wenn sie gelb und vertrocknet sind, weil sie wichtige Nährstoffe für die Zwiebel liefern. Entfernen sollte man aber die Samenkapsel, denn das Ausreifen der Samen ist mit einer großen Anstrengung für die Pflanze verbunden.

Die Osterglocke ist übrigens eine Nar-



zisse. Ist von Narzissen die Rede, so ist damit Gattung der Amaryllidgewächse gemeint. Wichtiges Kennzeichen der Osterglocke ist ihre gelbe Farbe. Sie trägt ihren Namen zurecht, denn sie blüht meistens zur Osterzeit. Andere Narzissenarten können bereits im Februar blühen oder erst Ende April bis in den Mai hinein. Die Bezeichnung Narzisse leitet sich von dem griechischen Wort „narkissos“ ab, welches betäuben bedeutet, und tatsächlich verströmt die weiße Dichternarzisse, die in Griechenland beheimatet ist, einen betörenden Duft.

In der griechischen Mythologie gab es einen eitlen Jäger namens Narziss. Er war fasziniert von seinem eigenen Spiegelbild, das er selbstverliebt in einem Fluss anschaute. Dabei beugte er sich so stark hinab, dass er das Gleichgewicht verlor und im Fluss ertrank. In einer Sage von Ovid wurde der selbstverliebte Narziss nach seinem Tod in eine Narzisse verwandelt. Aus dieser Geschichte entspringt auch die Verbindung von der Narzisse zum Narzissmus. (04/2023)



Die Pestwurz

Als Heilmittel geschätzt

Auf der großen Wiese am Waldsee wächst ein Frühblüher, den die wenigsten mit dem Namen kennen. Die Pestwurz treibt schon sehr zeitig im Frühjahr ihre walzenförmigen Blüten-sprosse aus der Erde. Die Blätter erscheinen erst später und ähneln während der Blütezeit den Blättern des Huflattichs, der mit der Pestwurz verwandt ist.

Pestwurz werden von Bienen bestäubt und sind eine wichtige Bienenweide-pflanze, weil sie als früher Nektar- und Pollenlieferant dienen. Sie sind auch eine wichtige Frühlingsnahrung für Schmetterlinge wie den Zitronenfalter. Nach dem Verblühen wachsen die Blätter der Pestwurz zu einer ausladenden Größe heran. Ein Blattdurchmesser von 60 cm ist keine Seltenheit. Sie gehören damit zu den größten Blättern in Mitteleuropa. Wegen der Blätter, die dem Garten-Rhabarber sehr ähnlich sehen, wird die Pestwurz auch als wilder Rhabarber bezeichnet. Sie sollten aber nicht verzehrt werden. Denn die Pestwurz enthält in den Blättern und in allen anderen Pflanzenteile Pyrrolizidinalkaloide (kurz PA). Laut Verbraucherzentrale sind diese Giftstoffe auch in kleinsten Mengen gesundheitsschädlich. Sie können krebserregend sein und ihre Abbauprodukte schädigen die

Leber. Auch der Huflattich enthält PA, allerdings nicht in so großer Menge. Seit Juli 2022 gelten für PA-Höchstgehalte bei Lebensmittel. Da PA in vielen Kräutern vorkommen, sind vor allem Kräutertees, Gewürze und Honigprodukte belastet.

Die Pestwurz ist eine uralte Heilpflanze und wurde bereits in der Antike gegen vereiterte Wunden eingesetzt. Im Mittelalter glaubte man, dass die Pestwurz wegen ihrer schweißtreibenden Wirkung gegen die Pest helfen könnte. Mit ihren Blättern versuchte man außerdem die Pestbeulen zu behandeln. Beides war wenig erfolgreich, aber so kam die Pestwurz zu ihrem Namen.

Später wurde die Pestwurz auf Grund ihrer schleimlösenden Wirkung mit deutlich mehr Erfolg als Hustenmittel verwendet. Wegen der giftigen Alkaloide raten Wissenschaftler davon aber heute ab. Inzwischen werden die Pestwurz-Pflanzen mit einer aufwändigen Behandlung von ihren Giftstoffen befreit oder man greift auf speziell gezüchtet Pestwurz-Pflanzen, die fast keine schädlichen Alkaloide enthalten, zurück. In dieser gereinigten Form wird die Pestwurz als Heilmittel gegen Migräne und Heuschnupfen propagiert. Eine anthroposophische Firma hat sogar heute noch die Pestwurz in ihrem Hustensaft.

Die Blätter der Pestwurz haben aber auch noch ein ganz profanes Einsatzgebiet. Die jungen Blätter der Pestwurz sind wie die Blätter des Huflattichs auf der Unterseite weich behaart und wurden deshalb früher als Toilettenpapier genutzt. Archäologische Funde im ältesten Salzbergwerk der Welt, dem sogenannten Salzberg bei Hallstatt, belegen, dass die Blätter schon in der Bronzezeit als Toilettenpapier verwendet wurden.

(05/2023)



Das Maiglöckchen: Giftige Schönheit

Jedes Jahr verzaubert uns im Mai das Maiglöckchen mit seinen wohlriechenden Blüten

In der freien Natur wächst es vorwiegend in Buchenwäldern. Da wir im Roßdorf einen schönen Buchenwald haben, gibt es einige Stellen mit schönen Vorkommen. Auch in unseren Gärten ist das Maiglöckchen eine Augenweide. Im Garten gibt es vielfältige Pflanzmöglichkeiten für das filigrane Blümchen. Es bevorzugt einen halbschattigen bis schattigen Standort und einen feuchten, humusreichen Boden. Im Halbschatten von Ziersträuchern und unter Bäumen fühlt es sich wohl. Dank seiner horizontalen Rhizome, die besonders ertragreich sind, kann es auch große Flächen bedecken und ein attraktiver Bodendecker sein.

Da die Blütezeit, die im Mai, um den Muttertag herum beginnt, ist das Maiglöckchen ein Klassiker im Muttertagsstrauß. Dabei muss man beachten, dass das wildwachsende Maiglöckchen, außerhalb des eigenen Garten, nicht gepflückt werden darf, da es unter Naturschutz steht.

Ab Juli bilden sich leuchtend rote Beeren, die vor allem Gartenvögel anziehen. Für Menschen und einige Tiere sind allerdings alle Pflanzenteile des Maiglöckchens giftig. Besonders Kinder sollte man vom Maiglöckchen fernhalten. Vor allem die roten Beeren stellen eine Gefahr dar. Gefährlich ist auch,

Jedes Jahr verzaubert uns im Mai das Maiglöckchen mit seinen wohlriechenden Blüten

In der freien Natur wächst es vorwiegend in Buchenwäldern. Da wir im Roßdorf einen schönen Buchenwald haben, gibt es einige Stellen mit schönen Vorkommen. Auch in unseren Gärten ist das Maiglöckchen eine Augenweide. Im Garten gibt es vielfältige Pflanzmöglichkeiten für das filigrane Blümchen. Es bevorzugt einen halbschattigen bis schattigen Standort und einen feuchten, humusreichen Boden. Im Halbschatten von Ziersträuchern und unter Bäumen fühlt es sich wohl. Dank seiner horizontalen Rhizome, die besonders ertragreich sind, kann es auch große Flächen bedecken und ein attraktiver Bodendecker sein.

Da die Blütezeit, die im Mai, um den Muttertag herum beginnt, ist das Maiglöckchen ein Klassiker im Muttertagsstrauß. Dabei muss man beachten, dass das wildwachsende Maiglöckchen, außerhalb des eigenen Garten, nicht gepflückt werden darf, da es unter Naturschutz steht.

Ab Juli bilden sich leuchtend rote Beeren, die vor allem Gartenvögel anziehen. Für Menschen und einige Tiere sind allerdings alle Pflanzenteile des Maiglöckchens giftig. Besonders Kinder sollte man vom Maiglöckchen fernhalten. Vor allem die roten Beeren stellen eine Gefahr dar. Gefährlich ist auch, dass das Maiglöckchen mit dem Bärlauch verwechselt werden kann, was dramatische Folgen haben kann. In der Medizin findet das Maiglöckchen, trotz seiner toxischen Eigenschaften, seinen Platz: Die getrockneten, oberirdischen Pflanzenteile enthalten herzwirksame Glykoside. Bei Erkrankungen des Her-

zens kann man nach Absprache mit dem Arzt derartige Präparate zu sich nehmen. Auch in der Parfümindustrie spielt das Maiglöckchen eine Rolle. Noch heute ist es ein wichtiger Bestandteil des Parfüms Diorissimo von Dior.

Bedeutende Ärzte wurden früher oft mit Maiglöckchen porträtiert, denn diese gelten als Symbol für die Heilkunde. Sogar im Christentum findet man das Maiglöckchen. Als Marienblume steht es für Bescheidenheit, Demut und Reinheit. Im weltlichen Bereich ist das Maiglöckchen Symbol für Frühling und die Hoffnung auf Liebe und Glück.

(06/2023)

Schachtelhalm: Ein lebendes Fossil

Jedes Jahr im zeitigen Frühjahr wächst bei uns in der Nähe des Waldsees eine urtümliche Pflanze. Während man den Ackerschachtelhalm leicht erkennt, sind die anderen Schachtelhalmmarten schwer zu bestimmen.

Unten in der Nähe vom Waldsee wächst der Riesen-Schachtelhalm, eine besonders attraktive Pflanze. Der Riesen-Schachtelhalm hat grüne Sommertriebe. Seine ein bis zwei cm dicken elfenbeinfarbenen Stängel erreichen eine Wuchshöhe von 40 bis 150 cm.

Manche Schachtelhalmmarten sind giftig. Der Sumpf-Schachtelhalm ist vor allem besonders für Kühe und Pferde giftig. Bei Pferden löst er die Taumelkrankheit aus. *(Fortsetzung nächste Seite)*



Acker- und Sumpfschachtelhalm sind nicht ganz leicht zu unterscheiden. Wenn man die Triebe auseinanderzieht, dann sieht man den Haupttrieb und daran abstehend die Seitensprossen. Diese Seitensprossen sind beim Ackerschachthalm länger als der Haupttrieb. Das sieht ein bisschen aus wie ein Weihnachtsbaum, beim Sumpfschachtelhalm sind sie kürzer. Wichtiges Unterscheidungsmerkmal ist auch der Standort. Den Sumpfschachtelhalm findet man an Ufern, an feuchten Flüssen und in Sümpfen. Der Ackerschachtelhalm wächst gerne an Äckern und Wegen.

In Mitteleuropa gibt es 10 verschiedene Schachtelhalmmarten. Alle Arten von Schachtelhalmen neigen dazu, sich unterirdisch stark auszubreiten. Sie gehören zu den ältesten Pflanzen auf der Erde.

Vor 375 Millionen Jahren waren Schachtelhalme stattliche Bäume, die bis zu 30 Meter hoch waren. Sie waren ein wichtiger Bestandteil unserer Steinkohlewälder. Mit einem Alter von 400 Millionen Jahren gehören sie zu

den ältesten Pflanzen der Erde.

Der Ackerschachtelhalm ist in vielen Gärten ein hartnäckiges Unkraut. Seine Wurzeln gehen metertief in den Boden. Er gehört zu den Farnpflanzen und hat fein verästelte Halme, die bis zu 70 cm groß werden.

Schachtelhalm enthält viel Silizium. Wenn man einen Schachtelhalm in eine heiße Ofenröhre steckt, besteht die weiße Asche zu rund 90 Prozent aus reiner Kieselsäure. Der Anthroposoph Rudolf Steiner nannte den Schachtelhalm deshalb einen pflanzlichen Kieselstein.

Ein altertümlicher Name für den Ackerschachtelhalm ist Zinnkraut. Denn früher wurde das Zinngeschirr mit Ackerschachtelhalm gereinigt.

Dem Ackerschachtelhalm werden zahlreiche gesundheitsfördernde Eigenschaften zugeschrieben. Außerdem wird er als Mittel zur Pflege von Haut, Nägeln und Haaren geschätzt. Es gibt zahlreiche Präparate zu kaufen, sowohl im kosmetischen als auch solche aus dem medizinischen Bereich.

(07-8/2023)



Fotos: Hildegard Heer und Wolfgang Wetzel

